

ARCHÄOLOGISCHER PFAD

Werden, gewachsen aus einer Klostergründung des Jahres 799 durch den Missionar Liudger, kann auf eine mehr als 100jährige archäologische Forschung zurückblicken, die das Wissen um die Geschichte der einstmals bedeutenden Stadt erweiterte und gerade in jüngster Zeit deren Gesicht mitbestimmt.

So sind es besonders die Überreste der Werdener Stadtmauer, äußeres Zeichen der Stadtwerdung von 1317, die Ende der 90er Jahre bei großflächigen Baumaßnahmen zutage traten und in die städtischen Gestaltungskonzepte miteinbezogen wurden (Nr. 3, 4, 7).

Lage der mittelalterlichen Stadt bzw. Stadtmauer (nach Honigmann 1803/06, schwarze Linien) im modernen Stadtzentrum (grau hinterlegt).

0 100 200 m



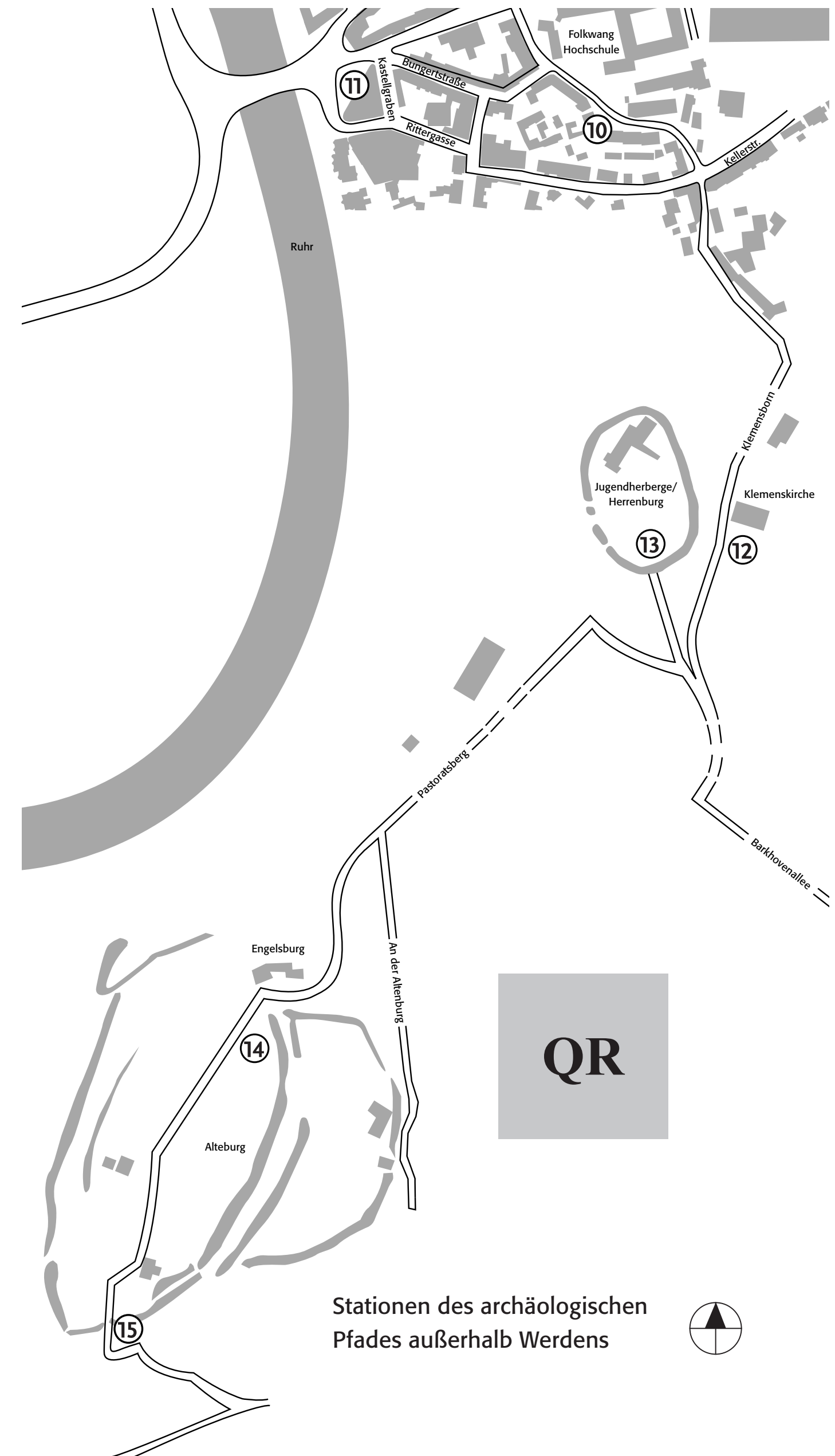
Doch reichen die archäologischen Entdeckungen innerhalb Werdens zeitlich zum Teil weit vor die Stadtwerdung zurück. Ebenfalls in den 90er Jahren konnten dank intensiver Baustellenbeobachtung und Recherche verschiedene Einblicke in die hochmittelalterliche Besiedlung Werdens gewonnen werden (Nr. 1, 2, 5, 10, 11, 12).

Ein besonderes Augenmerk galt aber von jeher der Keimzelle der Stadt, der Abtei und ihren Gebäuden. Soweit möglich, wurden hier seit 1992 Bodeneingriffe und Sanierungsarbeiten wissenschaftlich begleitet (Nr. 8, 9).

Die archäologischen Hinweise auf die Geschichte Werdens vor der Klostergründung sind innerhalb des Ortskernes spärlich, reichen dafür aber bis in die Altsteinzeit vor ca. 200.000 Jahren zurück (Nr. 5, 6).

Die in unmittelbarer Nachbarschaft Werdens auf dem Pastorsberg über der Ruhr gelegenen Burganlagen der merowingerzeitlichen Alteburg (Nr. 14, 15) und karolingerzeitlichen Herrenburg (Nr. 13) boten seinerzeit Schutz für die umliegende Bevölkerung und begünstigten sehr wahrscheinlich Liudgers Wahl des »Standortes Werden« für seine Klostergründung.

- | | | | |
|---|---------------------------------|----|-----------------------|
| 🏠 | Zentrale Tafel | 7 | Brückstraße |
| 1 | Nikolauskapelle | 8 | Abtei und Abteikirche |
| 2 | Hufergasse/
Romanisches Haus | 9 | Stephanskapelle |
| 3 | Köhlstraße | 10 | Klemensborn |
| 4 | Hufergasse | 11 | Kastell |
| 5 | Grafenstraße 47 | 12 | St. Klemens |
| 6 | Propsteistraße | 13 | Herrenburg |
| | | 14 | Alteburg (Engelsburg) |
| | | 15 | Alteburg (Haupttor) |



NIKOLAUSKAPELLE

Nordwestlich der Ludgeruskirche befindet sich der Werdener Markt. Hier stand jahrhundertlang auch die Marktkirche, die im 11. Jahrhundert erbaute Nikolauskapelle. Anlässlich des Straßenbaus zu Beginn des 19. Jahrhunderts musste die Kirche weichen.

Im Zuge der Verleihung des Markt- und Münzrechts für Werden im Jahre 1040 ließ Abt Gerold im Bereich des Marktes eine Kirche erbauen, die am 5.12.1047 durch den Kölner Erzbischof Hermann II. geweiht wurde. Das Patronat lag bei dem heiligen Nikolaus, dem Schutzpatron von Handel und Verkehr.

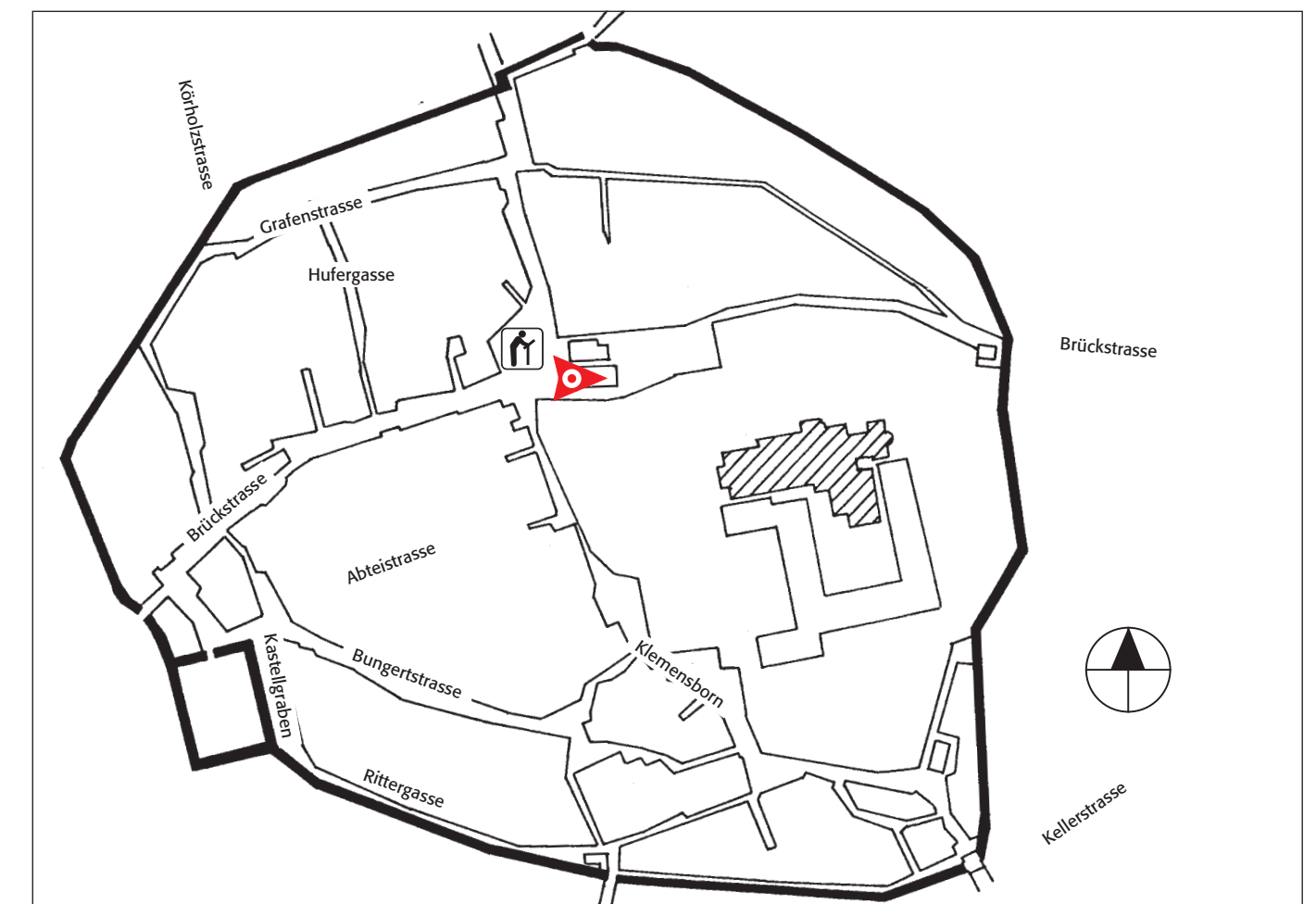
Romanischer Löwe, der heute in der Basilika-Schatzkammer aufgestellt ist. Vermutlich stammt er von der Nikolaus-Kapelle.



Über das Aussehen der Kirche ist wenig bekannt: nach Stadtansichten des 16. und 17. Jahrhunderts scheint sie mit zwei stumpf abschließenden Westtürmen versehen gewesen zu sein, während sie um 1800 drei als Dachreiter ausgebildete Türme besaß, deren mittlerer die äußeren beiden überragte. Mehrere Treppenstufen führten zum Eingang, dessen Seitenpostamente zwei steinerne Löwen trugen. Der Platz vor diesem Portal diente als Gerichtsstätte; auch fand hier die Vereidigung der Ratsmitglieder sowie der Beamten der Abtei durch den Richter statt.

In den Zeiten der Religionsstreitigkeiten wurde die Nikolauskapelle zur Aufbewahrung von Marktutensilien genutzt, bis sie 1610 durch Abt Konrad wieder instand gesetzt wurde. Nach der Säkularisierung und Aufhebung der Abtei 1802 stand die Kapelle leer und wurde schließlich wieder als Depot des Marktes sowie für das Stadtarchiv genutzt. Am 14.11.1806 wurde die Kirche auf Abbruch verkauft und war um 1810/11, als der Bau der heutigen Brückstraße begann, verschwunden.

QR



Das Fundament der Nikolauskapelle liegt unter der Fußgängerinsel, auf der auch diese Tafel steht.

Ansicht der Nikolauskapelle vom Ende des 18. Jahrhunderts.

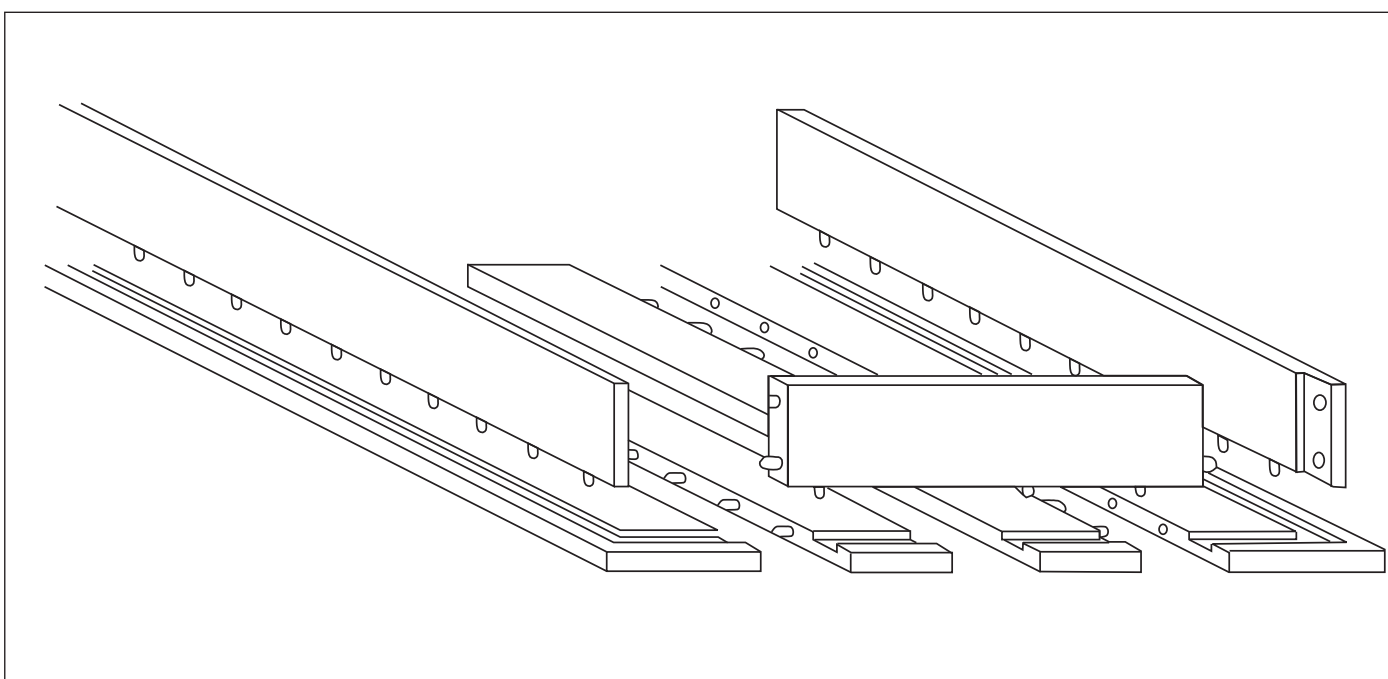


HUFERGASSE / ROMANISCHES HAUS

Anfang der 90er Jahre wurde das »Romanische Haus« renoviert. 1994 konnten bei den Renovierungsarbeiten am benachbarten Haus Hufergasse 5 in einer Tiefe von ca. einem Meter Reste eines hölzernen Kastens bzw. einer »Rinne« beobachtet werden.

Die Holzkonstruktion besaß eine Breite von einem Meter und war aus vier Boden- und drei 20 Zentimeter hohen Seitenbrettern zusammengefügt. Die Brettstärke betrug 3-5 Zentimeter, die Verbindung untereinander erfolgte mittels hölzerner Zapfen in Abständen von recht genau 11 Zentimetern. Der Kasten war süd-nord, von der nördlichen Gebäude-

Zeichnerische Rekonstruktion des hölzernen Kastens.

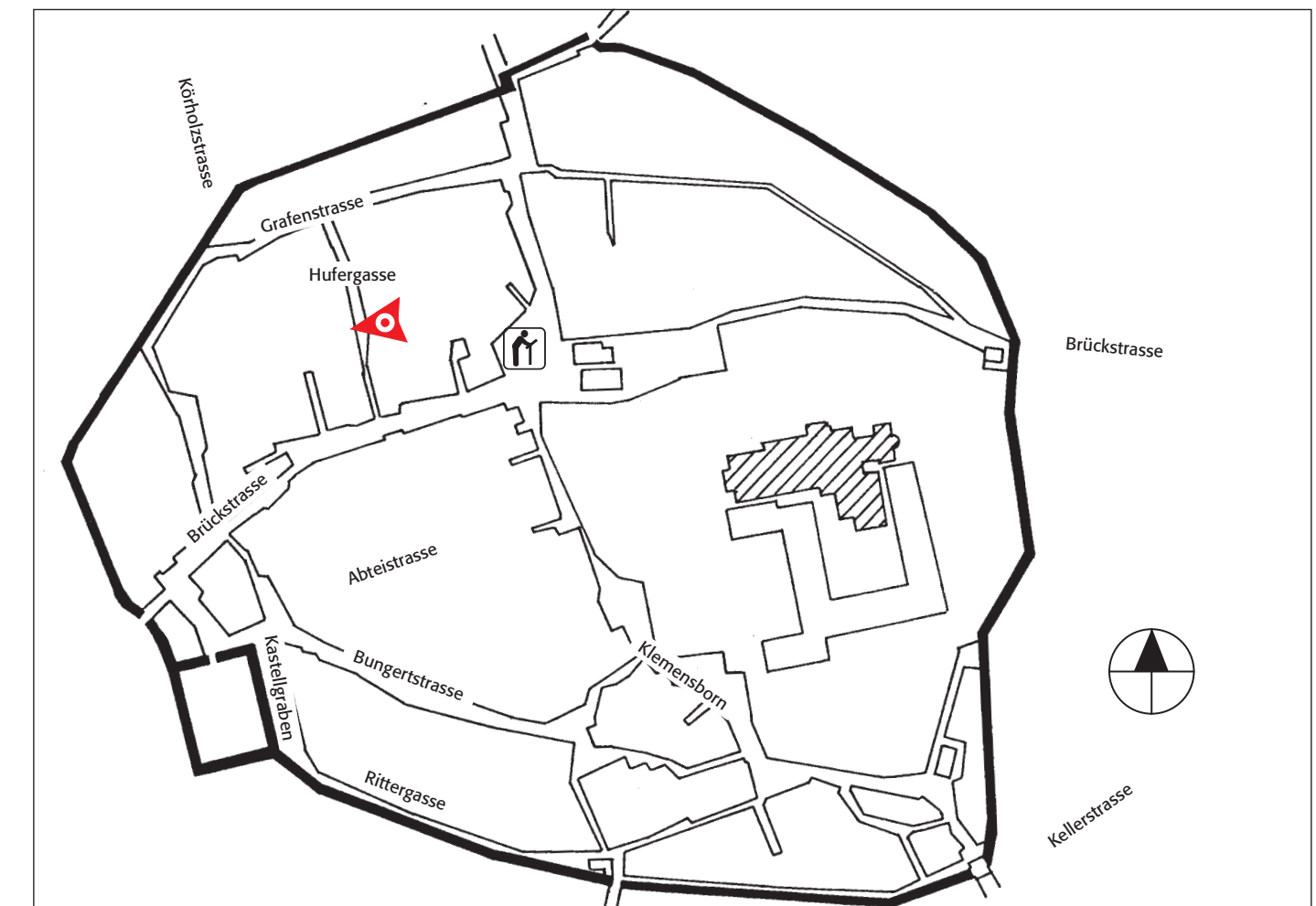


kante in Richtung dieses Hauses, orientiert. Alte Katasterpläne verzeichnen hier, zwischen beiden Häusern, den Verlauf des Mühlbaches, so dass die Holz-»Rinne« mit einiger Wahrscheinlichkeit Tätigkeiten am Ufer desselben (z.B. Waschplatz?) diente.

Eine genaue Datierung der Holzkonstruktion erweist sich als schwierig, da sie in eine Schicht eingebunden war, die kein datierendes Material erbrachte. Unter den Streufunden fanden sich Scherben Siegburger (ca. 14. Jahrhundert) und Pingsdorfer Art (ca. 11./12. Jahrhundert). Diese Streuscherben sind Zeugnisse für die mittelalterliche Siedlungstätigkeit in Werden.

Bedeutendstes Beispiel hierfür ist dieses, aus Bruchsteinen in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaute rechteckige Wohngebäude, das sogenannte »Romanische Haus«, ein frühes Beispiel für die aufwendigen Steinhäuser der Stauferzeit. Auf seiner Giebelseite sind noch alte, zugemauerte Rundbogenfenster sowie eine 1992 freigelegte Fenstergruppe mit kleinen romanischen Kapitellen zu erkennen.

QR



Die Holzkonstruktion wurde links, direkt beim Nachbarhaus, aufgefunden. Von dort ist auch die Giebelseite mit den alten Fensteröffnungen gut zu sehen.

0 100 200 m

Die Holzkonstruktion bei der Auffindung.



KÖRHOLZSTRASSE

Bei den Bauarbeiten zu einem Geschäftshaus mit Tiefgarage im Winter 1997/98 konnte die Stadtarchäologie die quer durch die Baugrube verlaufende Stadtmauer auf einer Länge von 24 Metern freilegen und dokumentieren. Dabei wurden in der nördlichen Ecke auch Teile der Fundamente eines nicht mehr bekannten Turmes aufgedeckt.

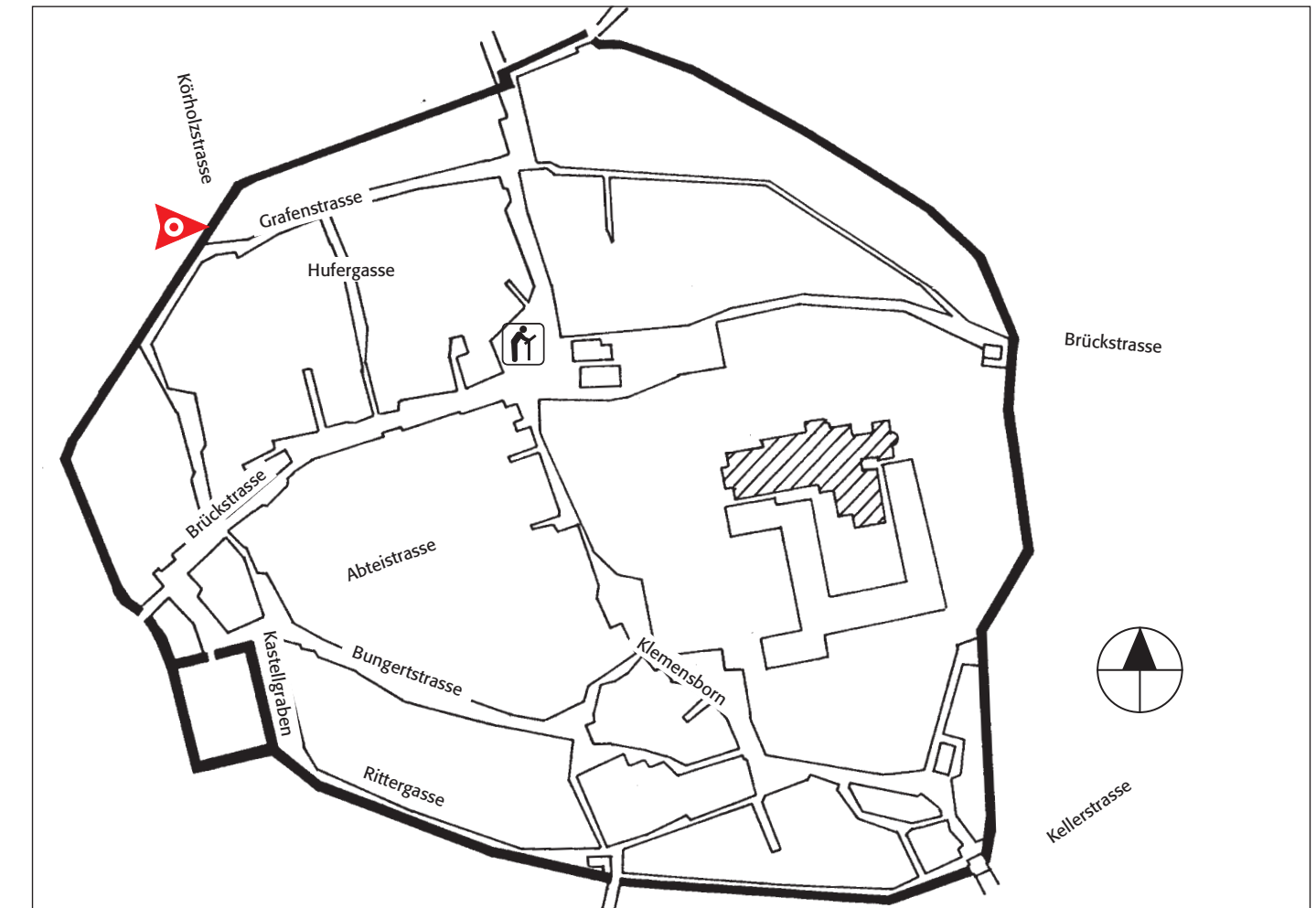
Da die Archäologie bereits im Vorfeld an den Planungen beteiligt gewesen war, konnten die Ausgrabungen baubegleitend durchgeführt werden. So fand sich denn auch die Stadtmauer direkt unter der neuzeitli-

Reste eines Steinkruges Siegburger Art im Turminnern.



chen Aufschüttung in einer Höhe bis zu 2,4 Metern auf voller Länge erhalten. Sowohl die Stadtmauer als auch der mit ihr verzahnte und somit gleichzeitig erbaute, 7,25 x 6,9 Meter große Turm waren in Zweischalentechnik errichtet und direkt in die Baugrube gesetzt worden. Die im Fundamentbereich in Lehm gesetzten und im Aufgehenden gemörtelten Mauern besaßen im Turmbereich eine Stärke von 1,1 Meter und im Stadtmauerbereich von ca. 0,8 Meter. Die in der Turmmauer sowie im Turminnern geborgenen Scherben Siegburger Art datieren ins 14./15. Jahrhundert und widersprechen somit nicht dem schriftlich überlieferten Datum von 1317 für den Bau der Werdener Stadtmauer. Der wiederentdeckte Turm muss spätestens um 1600 (?) aufgelassen worden sein, da er in jüngeren Kartenwerken nicht mehr verzeichnet ist. Die Ostseite des Turms hatte man als Teil des Fundamentes für das Gebäude Hufergasse 35 benutzt, sie bleibt somit erhalten, während die Stadtmauer der Tiefgarage weichen musste. In Erinnerung an sie wurde ihr Verlauf im Bodenbelag in Stein ausgelegt.

QR



Links der Tafel, im Bereich der Zufahrt, beginnt das Band, welches den Verlauf der Stadtmauer markiert. Es führt schräg über den Platz und endet an der gegenüberliegenden Häuserfront, wo ein Teil des wiederentdeckten Turmes im Boden nachgezeichnet wurde.

0 100 200 m

Turm und Stadtmauer während der Freilegung.

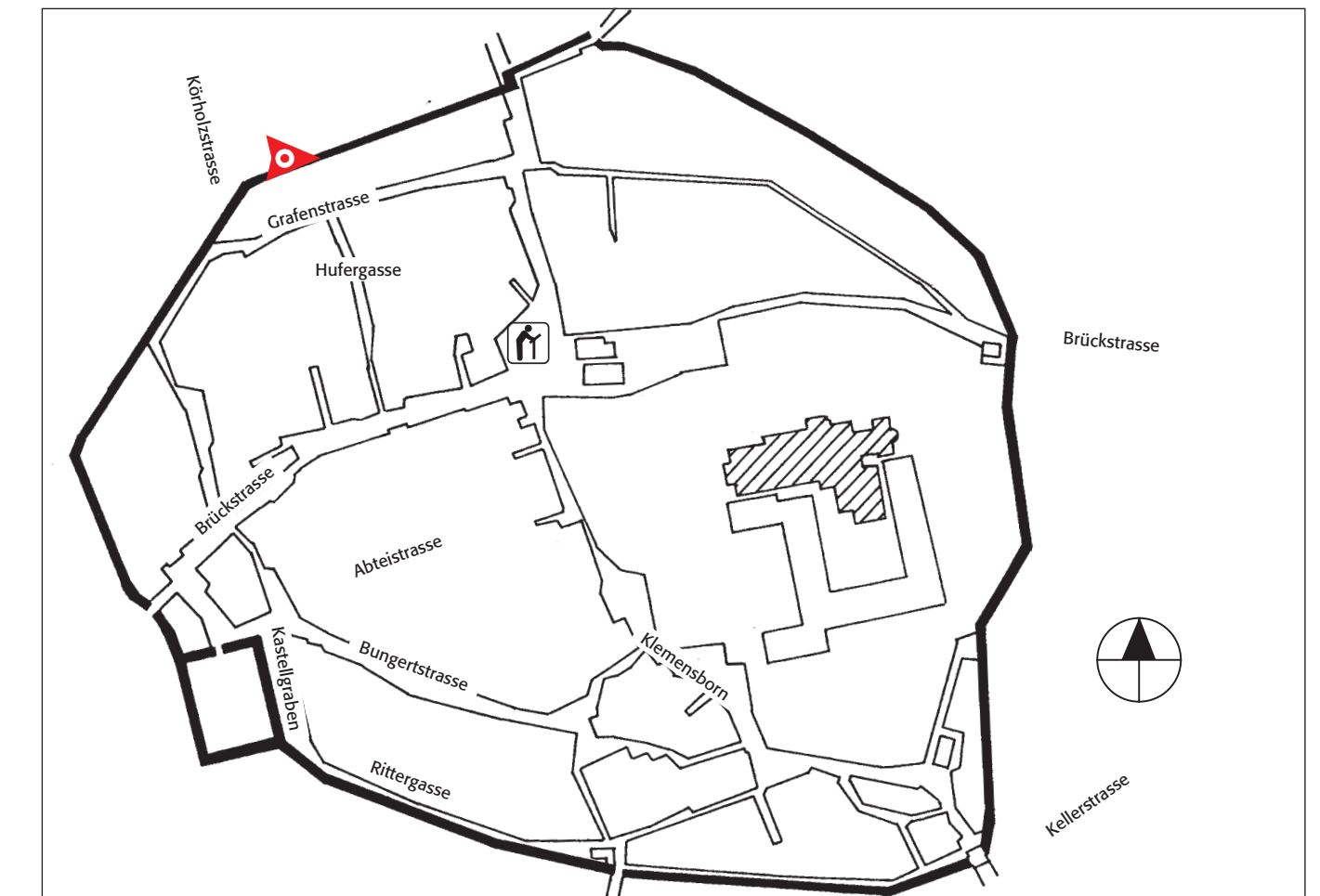


HUFERGASSE/GRAFENSTRASSE

An der Südseite des Hauses Hufergasse 24 befindet sich ein noch gut 8 Meter langes und 2,4 Meter hoch erhaltenes Stück der Werdener Stadtmauer. Nach jahrelanger Abdeckung mit Dachpappe wurde das Mauerstück 1998 saniert und ist nun wieder frei zugänglich.

Es bildet den westlichen Abschnitt der zwischen Hufergasse und Heckstraße auf den Hinterhöfen der Wohnhäuser Grafenstraße 41 bis 59 verlaufenden Stadtmauer, die hier auf einer Länge von insgesamt 70 Metern in Teilen erhalten und denkmalgeschützt ist. Nach Westen, die Hufergasse querend, ist der Mauerverlauf durch Natursteine gekennzeichnet. Der weitere Verlauf der Mauer Richtung Westen konnte bei den Ausgrabungen in der Körholzstraße verfolgt werden.

Die aus Ruhrsandsteinen aufgemörtelte Stadtmauer wird bereits 1317 genannt und findet sich in allen Stadtplänen bis einschließlich 1803/06 verzeichnet. Nachrichten zu Um- oder Ausbaumaßnahmen der Werdener Stadtbefestigung sind nicht überliefert. Erst vom Verfall der Anlage im 18. Jahrhundert zeugen mehrere Magistratsprotokolle. So heißt es 1762: »sonsten seyndt die ringmauren der Stadt Werden in schlechtem standt ... also daß man an unterschiedenen plätzen solche gar leicht übersteigen kann.« Dort, wo die Mauer in Gebäude integriert wurde oder im Bereich von Bebauungsinseln als Grundstücksgrenze fungierte – wie etwa in der Grafenstraße –, blieb sie bis in die heutige Zeit erhalten, die übrigen Teile wurden Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgerissen.



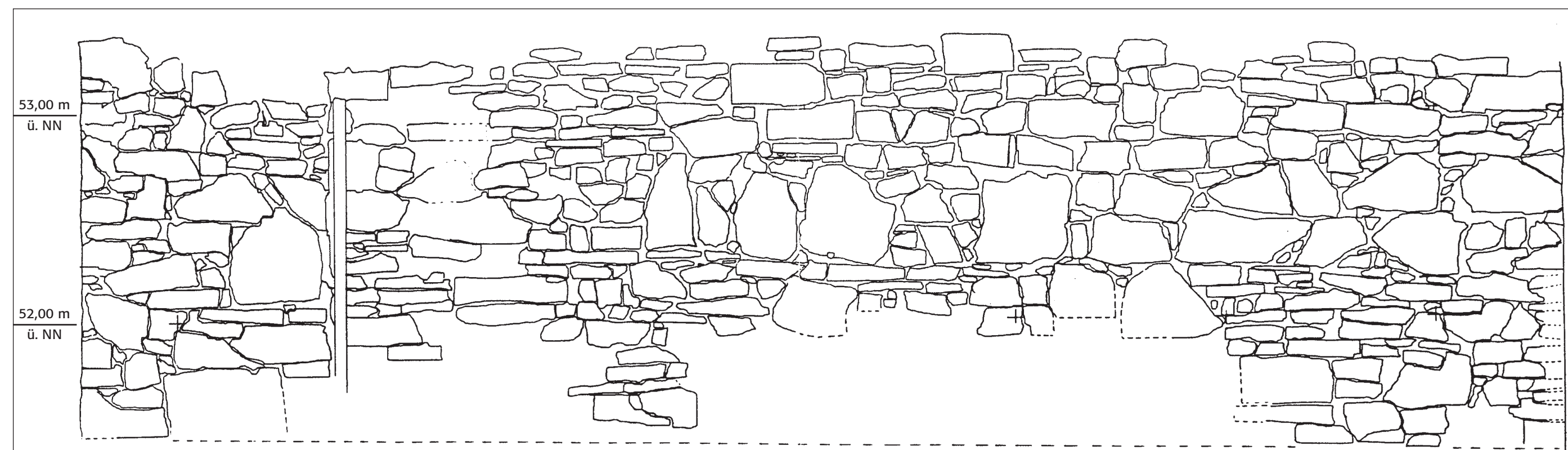
In Blickrichtung, an der rechten Hauswand, befindet sich die Stadtmauer.

0 100 200 m

Die Mauer während der Sanierung 1998.



Photogrammetrische Baudokumentation der Mauer von 1983.

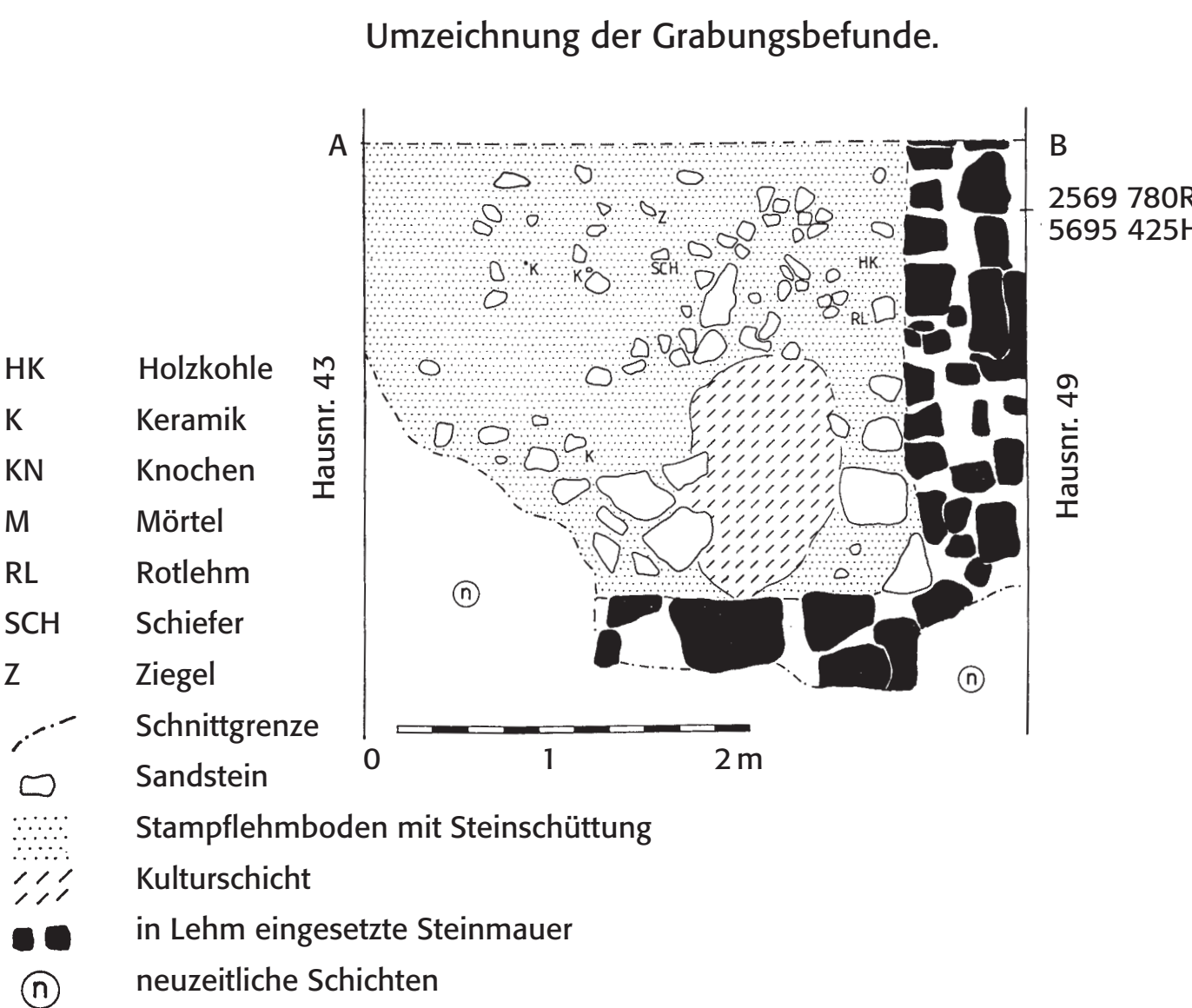


QR

GRAFENSTRASSE 47

Im Dezember 1994 wurde das Haus Grafenstraße 47 abgerissen. Die Ausschachtungsarbeiten für den anschließenden Neubau wurden durch die Stadtarchäologie begleitet. Dabei konnten Befunde und Funde beobachtet werden, die eine Besiedlung dieses Ortes bis vor den Bau der Stadtmauer um 1317 zurückverfolgen lassen.

Während der Untergrund im Süden, also dem an der Grafenstraße liegenden Bereich des Grundstückes, durch die Unterkellerung des abgerissenen Altbaus tiefgründig gestört war, konnten im bisher unbebauten nördlichen Bereich unweit



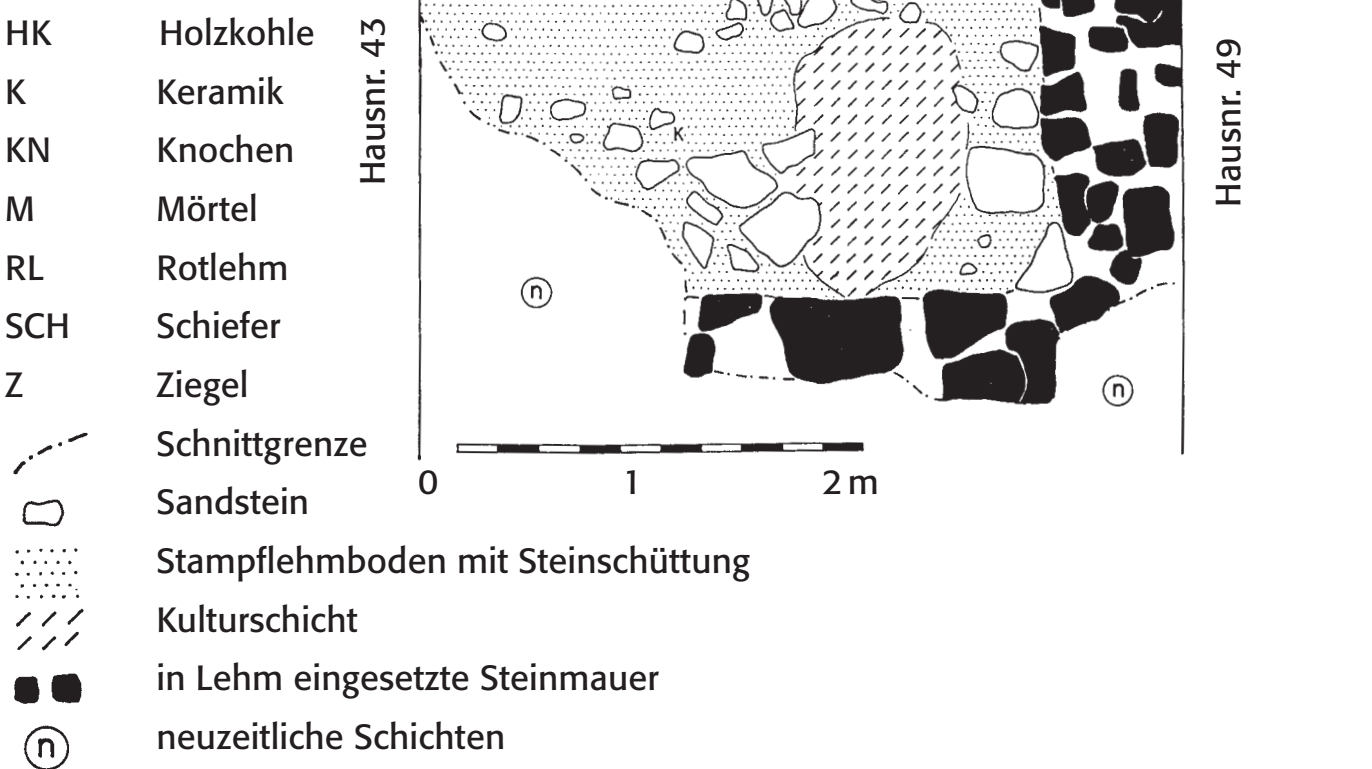
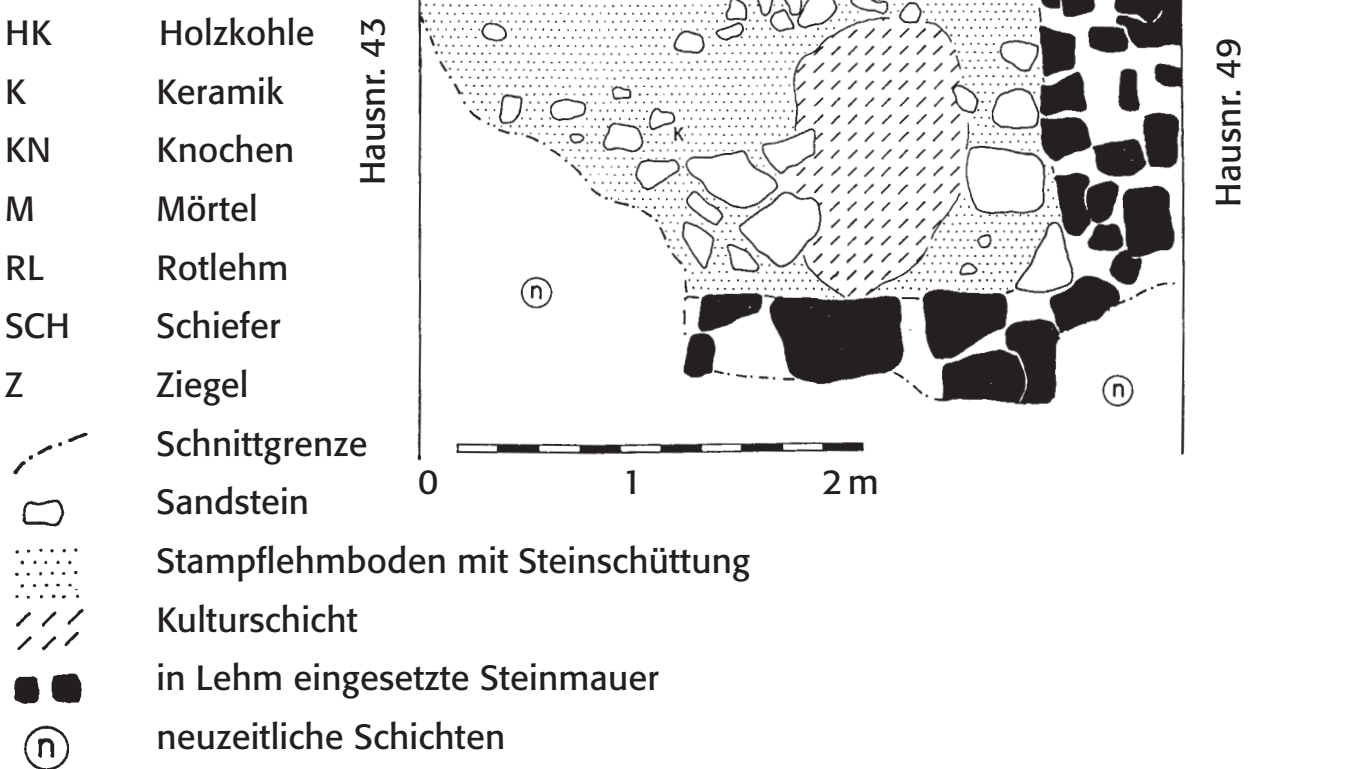
der Stadtmauer unter neuzzeitlichen Schichten Überreste einer in Lehm gesetzten Bruchsteinmauer und eines Stampflehm Bodens mit Steinschüttung aufgedeckt werden.

Diese Besiedlungsspuren sind sicher mittelalterlich, wie die Scherben einer Kugelbauchkanne (13. Jahrhundert) und eines Siegburger Kruges (14./15. Jahrhundert) bezeugen. Unter den Objekten aus dem Abraum befanden sich auch jüngere Funde, darunter das Fragment eines sogenannten Bartmannskruges aus Frechen, der etwa in die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert.

Unterhalb des Stampflehm Bodens liegen mit großer Wahrscheinlichkeit noch ältere Kulturschichten im Boden, die nun durch eine Betondecke des Neubaus geschützt werden. Einen Hinweis darauf bieten Streufunde von Scherben Pingsdorfer Art, darunter ein Wackelbodengefäß,

die etwa in das 10.-12. Jahrhundert datieren. Zudem fanden sich mehrere wohl steinzeitliche Feuersteinabschläge, von denen einige auch Präparationsspuren aufweisen. Sie sind ein Indiz für eine noch wesentlich frühere Anwesenheit von Menschen an dieser Stelle.

Rekonstruktionszeichnung einiger Tongefäße: 1. Gefäß Pingsdorfer Art mit Wackelboden; 2. Bartmannskrug; 3. Kugelbauchkanne; 4. Kanne Siegburger Art.



In Blickrichtung, schräg rechts, steht das neuerbaute Haus Grafenstraße 47.

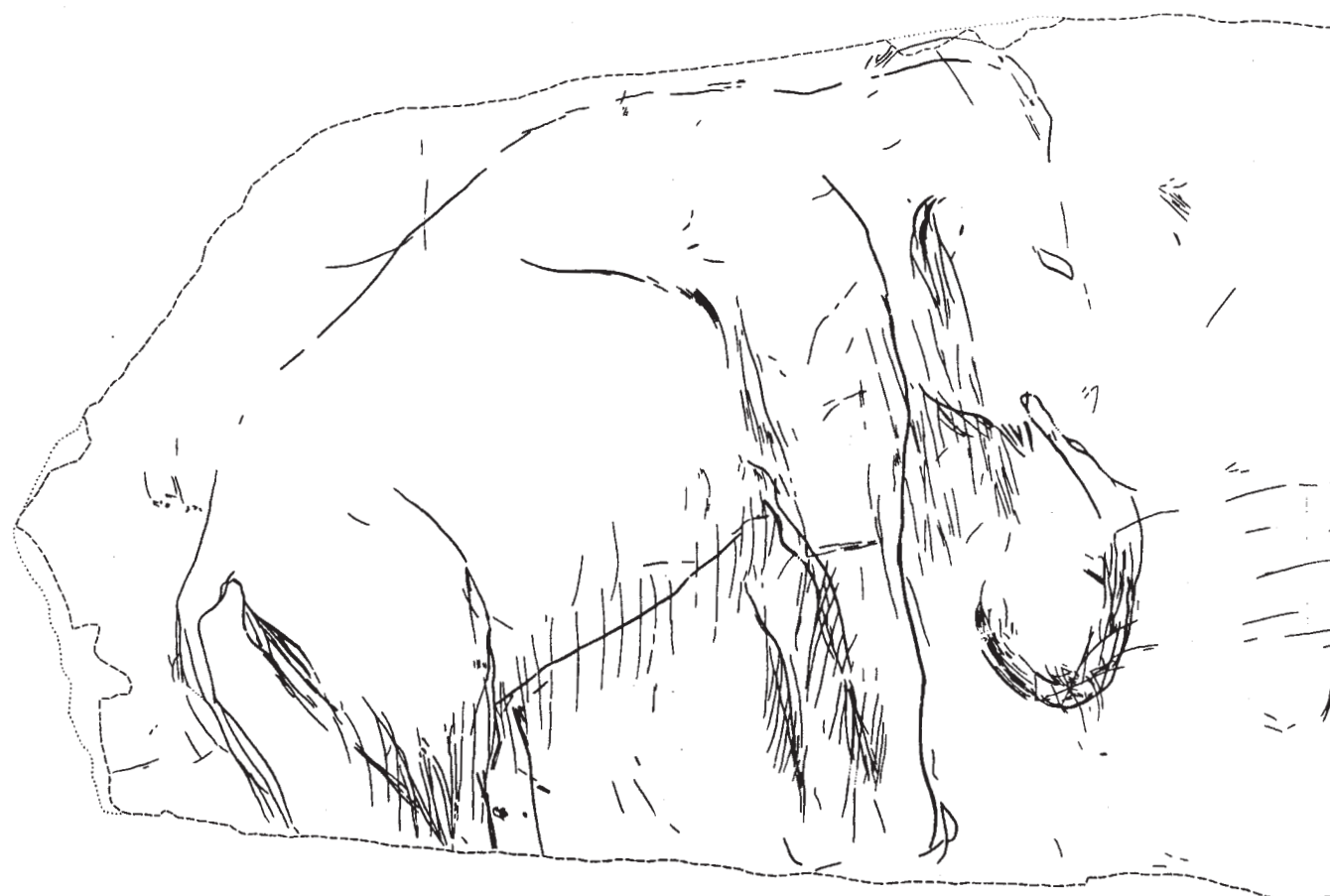
QR

PROPSTEISTRASSE

Während des Zweiten Weltkrieges fand ein Arbeiter bei Ausschachtungsarbeiten an der Propsteistraße einen großen Knochen, der sich bei näherer Betrachtung als Bruchstück vom Becken eines Mammuts herausstellte. Nachfolgende Untersuchungen in der Baugrube zeigten, dass eine altsteinzeitliche Fundstelle angeschnitten worden war.

Die Notbergung erfolgte durch Ernst Kahrs, den damaligen Leiter des Ruhrlandmuseums. Er konnte in 14 Metern Tiefe auf den Ruhrsottern der unteren

Altsteinzeitliche Mammutdarstellung aus Gönnersdorf (Rheinland), in eine Steinplatte geritzt.

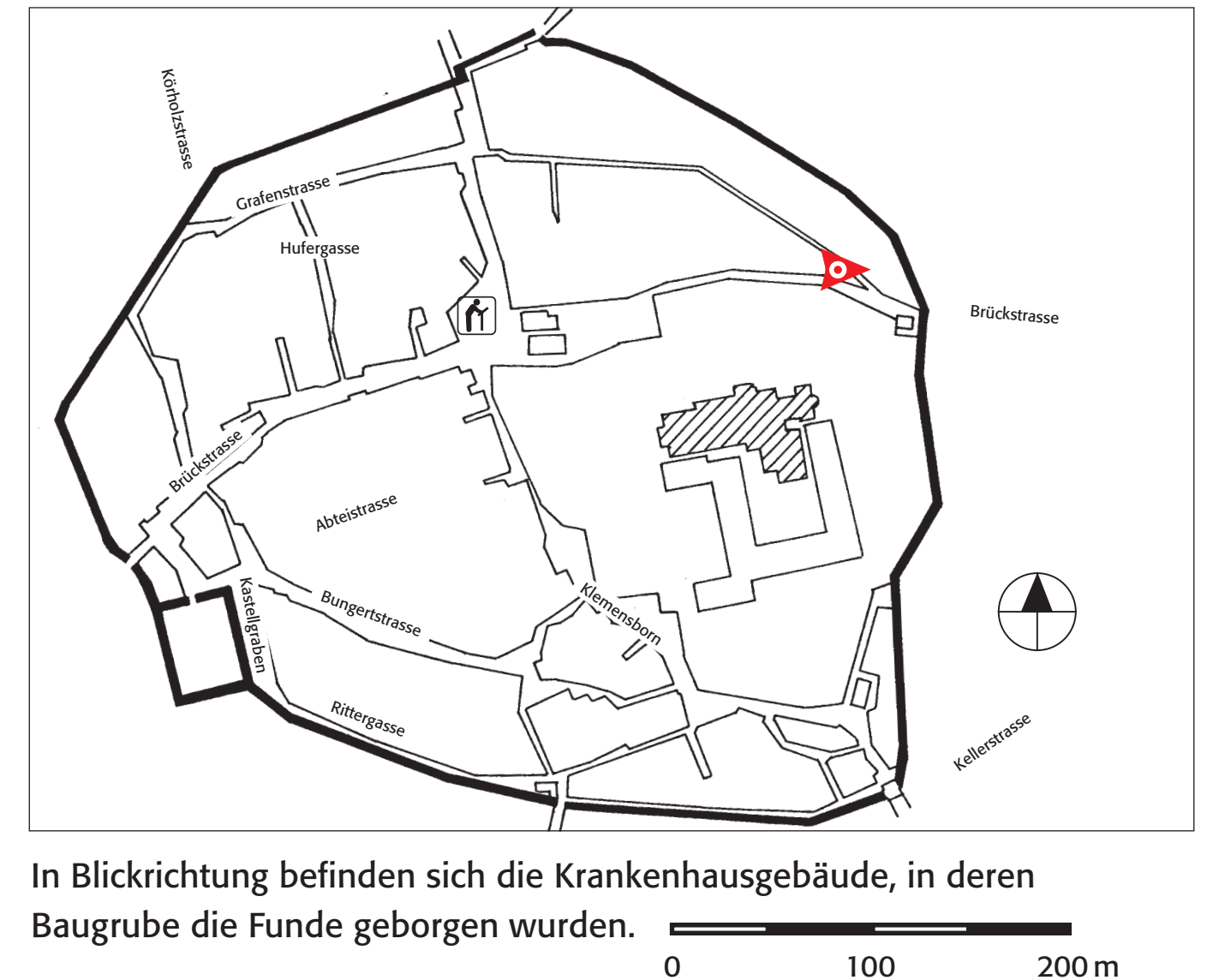


Mittelterrasse neben Knochenresten des Mammuts auch Knochenkohle beobachten, die durch die mächtigen Ablagerungen bedeckt gewesen war. Die Funde, die heute leider verschollen sind, lassen auf einen Lagerplatz von Menschen schließen, die hier mit Knochen als Brennmaterial ein Feuer entfachten, um sich zu wärmen und ihre Jagdbeute zu braten. Dieses Ereignis datiert in die Anfangsphase der vorletzten Eiszeit (ca. 200.000 Jahre). Eine ähnliche, aber etwas älter zu datierende Fundstelle befand sich in Vogelheim, wo 1926 beim Bau des Rhein-Herne-Kanals die sogenannte »Vogelheimer Klinge«, ein Feuersteingerät, und ebenfalls angekohlte Knochenreste, darunter der Mittelfußknochen eines Höhlenlöwen, gefunden wurden.

Bei den Menschen dieser Epoche, die derartige Rastplätze hinterließen, handelt es sich um den sogenannten Prä- oder Anteneandertaler, einen frühen Neandertaler, der vor 300.000 Jahren erschien.

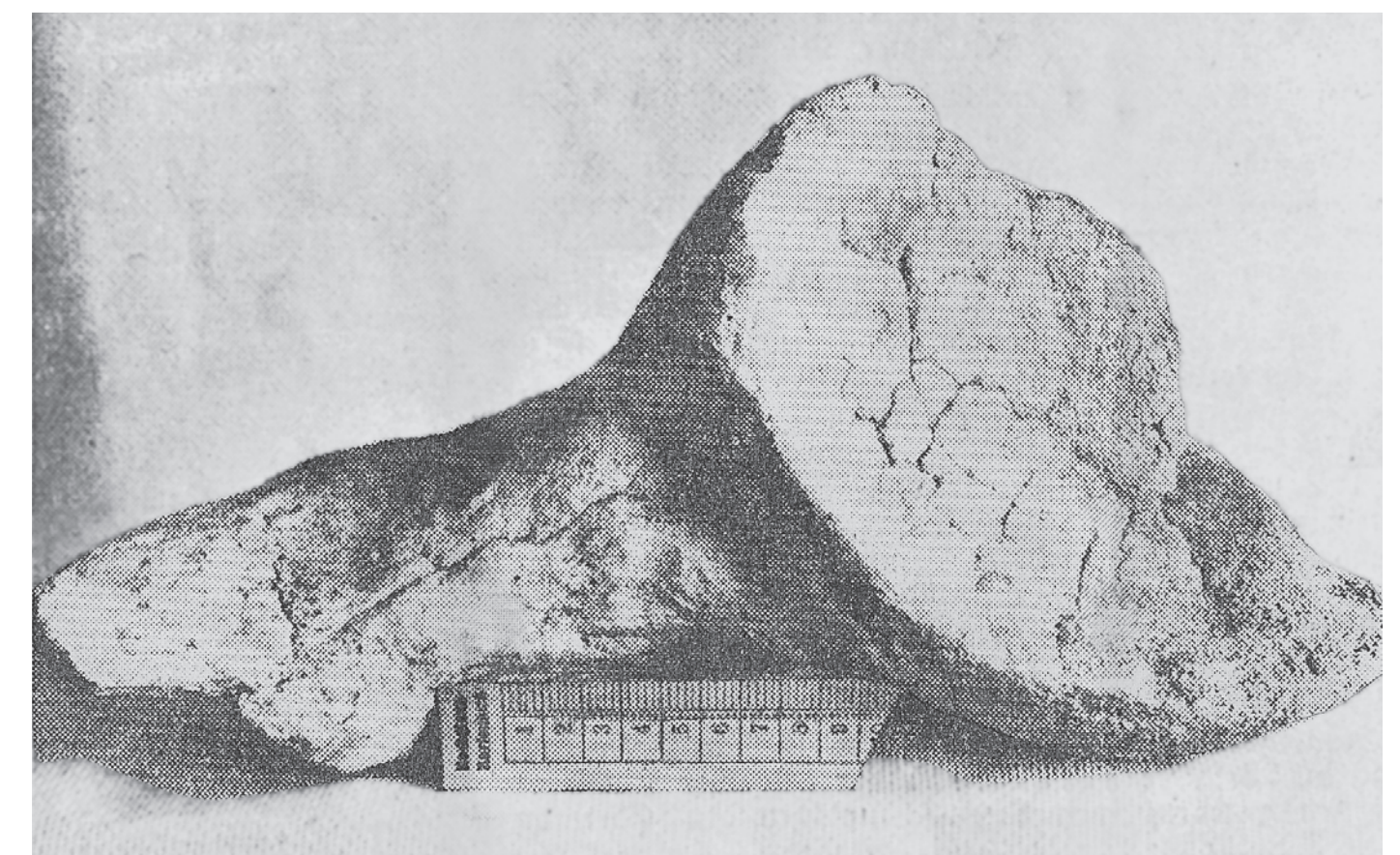
Die Fundstelle beim heutigen St. Josefs-Hospital belegt die Anwesenheit des Menschen im Ruhrtal in der mittleren Altsteinzeit und ist der bisher älteste Fundplatz Werdens.

QR



In Blickrichtung befinden sich die Krankenhausgebäude, in deren Baugrube die Funde geborgen wurden.

Einer der in der Propsteistrasse gefundenen Mammutknochen.



BRÜCKSTRASSE

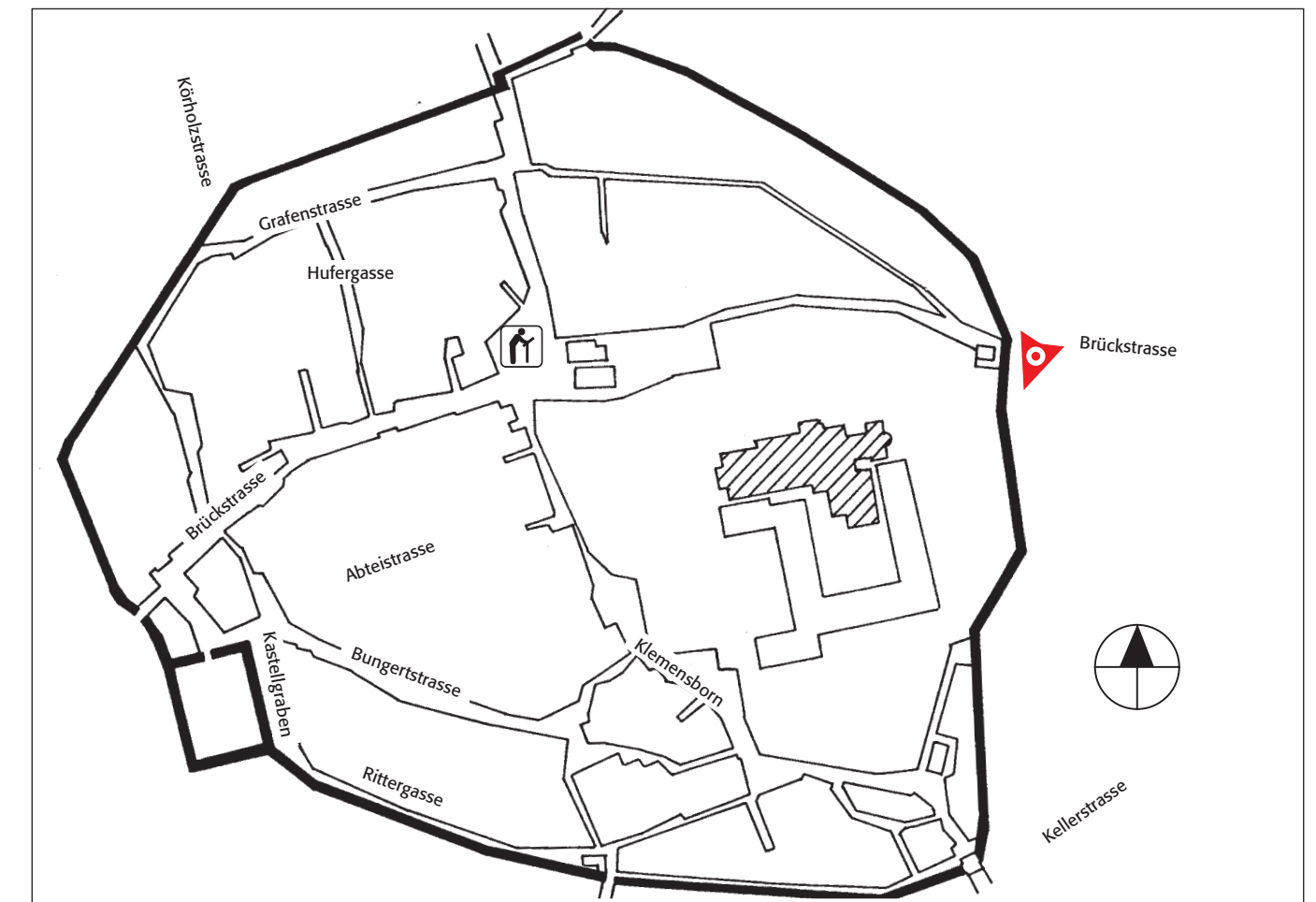
Im Winter 1998/99 wurden östlich der Abteikirche im Zuge der Neugestaltung des Geländes der ehemaligen Feintuchwerke Werden durch die Bodeneingriffe Teile der mittelalterlichen Stadtmauer berührt und archäologisch dokumentiert. Anlässlich der 1200-Jahr-Feier Werdens im Jahre 1999 wurden Teilstücke des aufgehenden Mauerwerkes konserviert und der weitere Verlauf der Mauer durch Natursteine kenntlich gemacht.

Während der Bauarbeiten konnten an verschiedenen Stellen die gut erhaltenen Reste der Stadtmauer unmittelbar unter der alten Geländeoberfläche beobachtet werden. Im Bereich eines neu gesetzten Kanalschachtes wurde die erhaltene Höhe der Mauer mit ca. 1,8 Metern ermittelt, ihre Stärke betrug 0,8-0,9

Meter, die Ausführung erfolgte in Zwei-Schalen-Mauerwerk, wie auch in der Körholzstraße.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts befanden sich östlich der Abtei außerhalb der Mauern parallel zur heutigen Brückstraße die abteilichen Teiche und in Richtung Kellersberg anschließende Gärten. Der archäologisch nachgewiesene Verlauf des Befestigungsringes entspricht den Planunterlagen des 19. Jahrhunderts. Im Bereich des Kellerberges schwenkt die Stadtmauer nach Südwesten ein. Hier konnte eine Reparaturstelle nachgewiesen werden. Zur Brückstraße in Richtung einer alten »Pforte« hin, gabelt sich die Stadtmauer.

Größere Torbauten gab es im Bereich der östlichen Stadtbefestigung, nahe der Abtei, nicht.



In Blickrichtung, am anderen Ende des Platzes, beginnt der kenntlich gemachte Teil der Stadtmauer und verläuft leicht schräg – rechts – an der Tafel vorbei auf die rote Ziegelmauer zu.

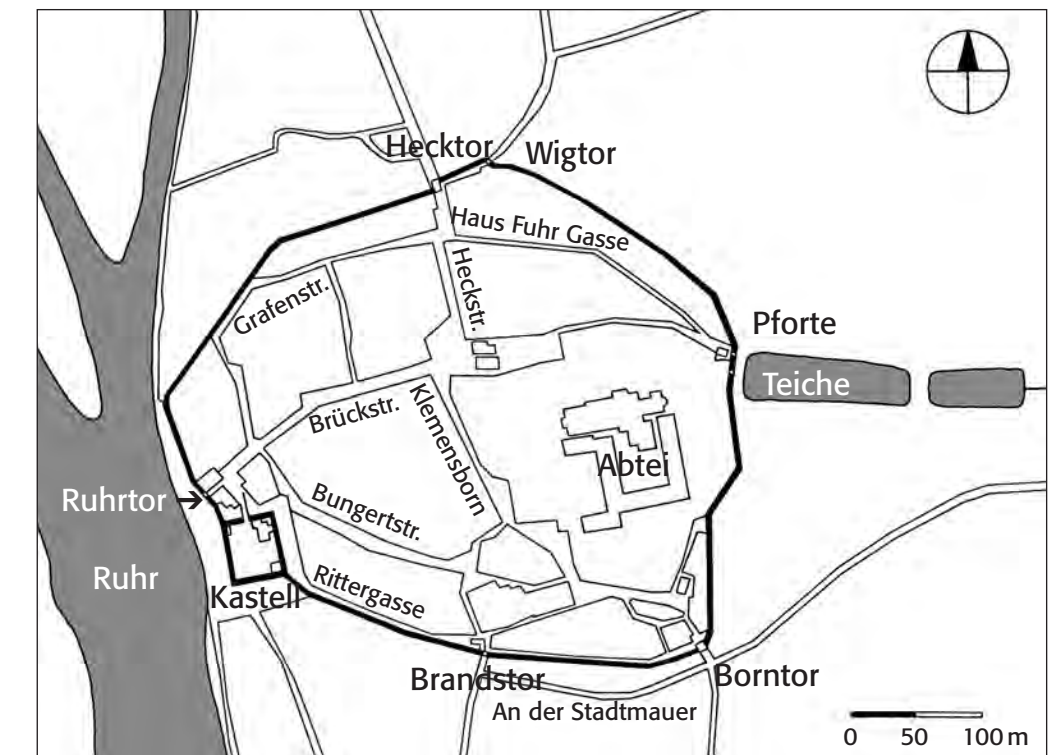
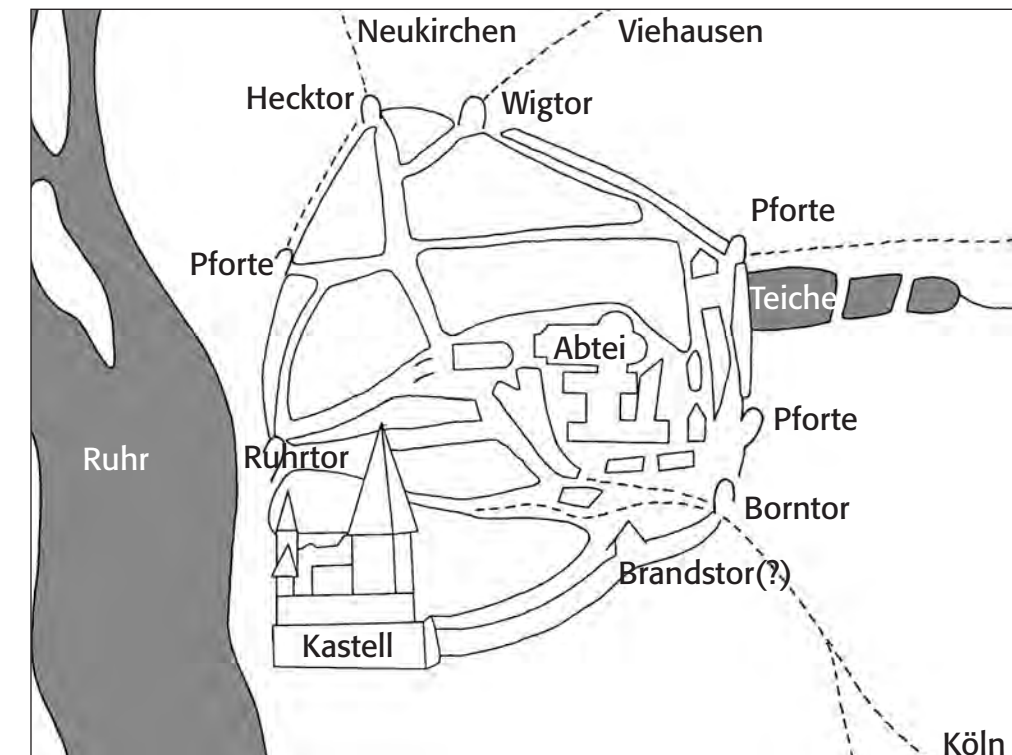
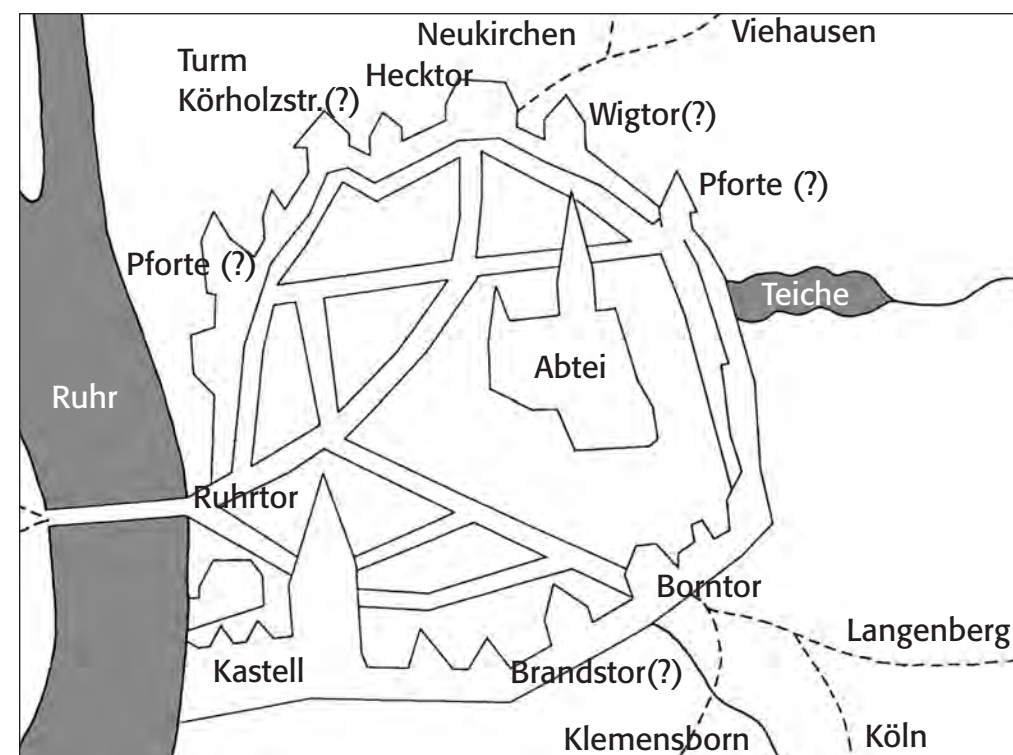
0 100 200 m

QR

Die Stadtmauer während der Freilegung.



Vereinfachte Darstellung der Karten Werdens von de Lacue 1582, Nitribit 1783 und Honigmann 1803/06 mit Eintragungen.



STEPHANSKAPELLE

Südlich der Abteikirche stand die durch Liudgers Bruder, den Abt Hildegim erbaute und zwischen 819 und 827 geweihte Stephanskapelle. Den Geschichtsschreibern zufolge fanden zwischen 1534 und 1537 Restaurierungsarbeiten statt, um 1760 wurde die Kapelle bereits im Rahmen der barocken Um- und Neugestaltung der Abtei abgebrochen.

Ausschnitt aus einer »Handzeichnung« der Abtei und der Stadt Werden von 1767. Hier wird die Stephanskapelle mit einer mehrreckigen Apsis dargestellt.

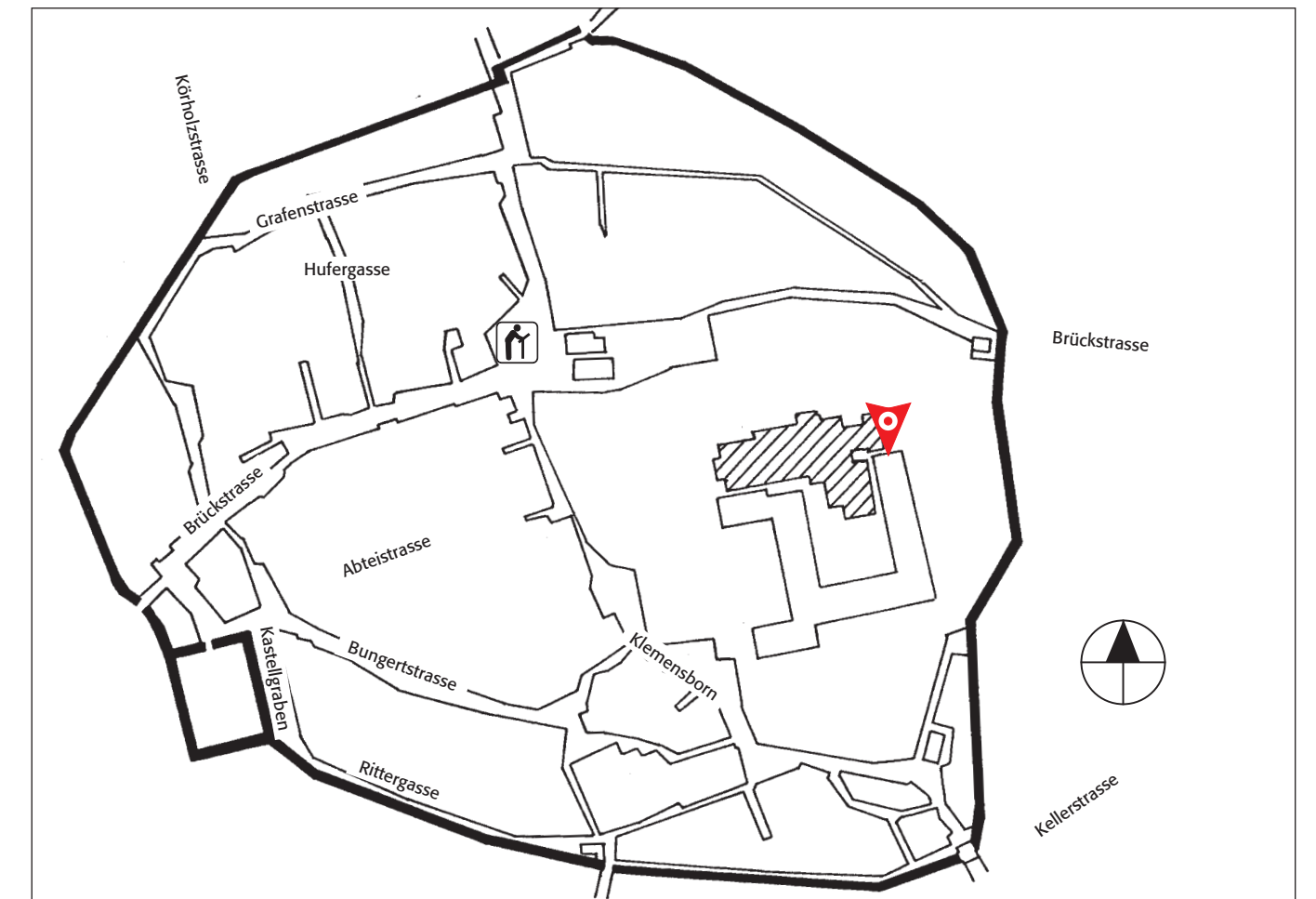


Über die Größe und das Aussehen des Kirchenbaues ist wenig bekannt. Effmann, der die Abtei Ende des 19. Jahrhunderts untersuchte, rekonstruierte die Stephanskapelle aufgrund einer halbkreisförmigen Fundamentmauer vor dem südlichen Querhausportal der Abtei als Dreikonchenanlage. Doch förderten 1984 Grabungen südöstlich des Querhauses der Kirche Fundamentreste mit dem Ansatz zu einer nach Osten gerichteten Apsis zutage.

Den spärlichen Befunden zufolge handelte es sich bei der Stephanskapelle um eine Saalkirche mit Apsis, deren südliche Langhauswand teilweise in die Nordwand des nördlichen Kreuzgangflügels integriert war. Die genaue Form der Apsis ließ sich bisher nicht ermitteln; die wenigen bildlichen Quellen widersprechen sich.

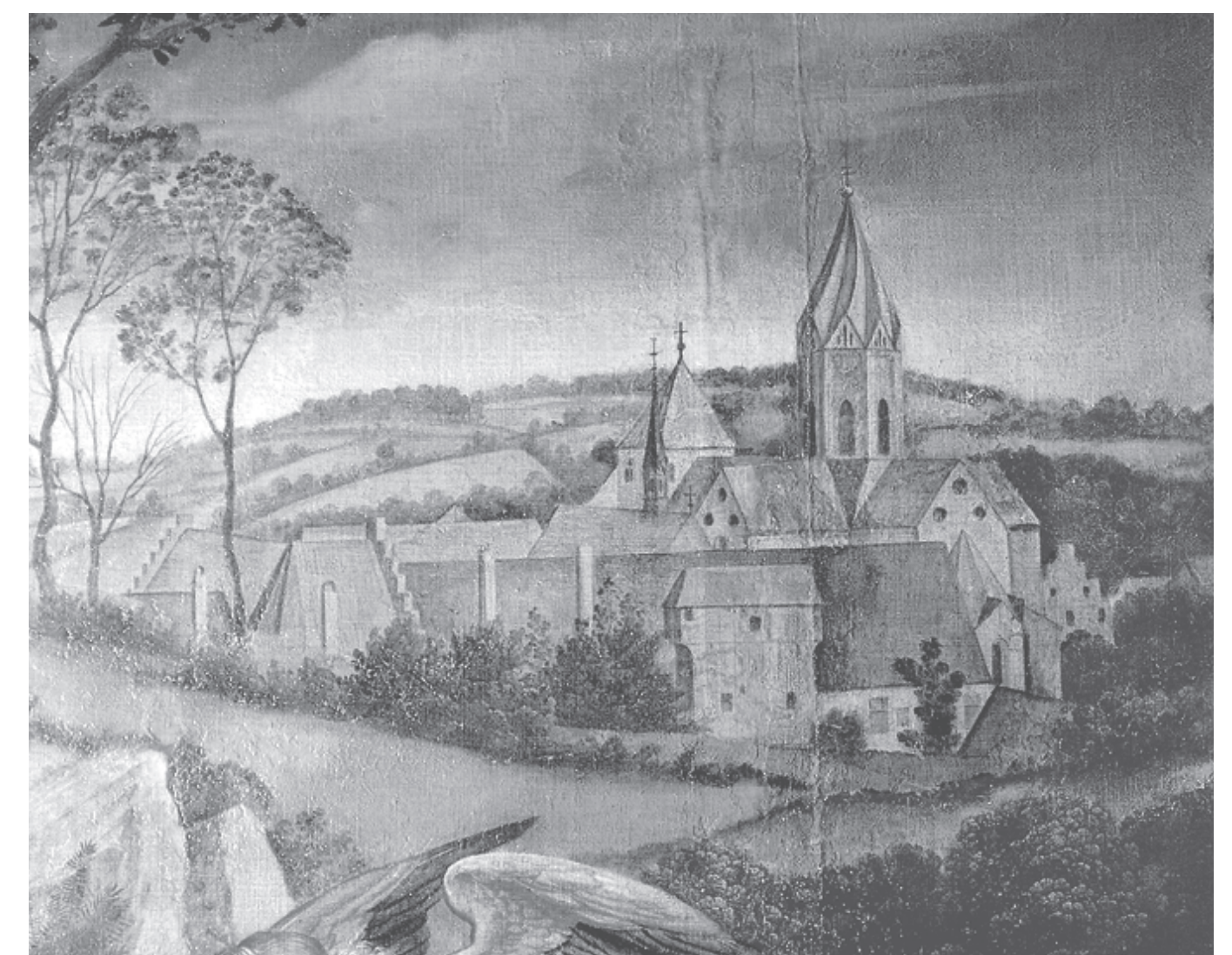
Die seinerzeit von Effmann ergrabene, halbrunde Fundamentmauer wird nun der Abteikirche zugewiesen und lässt sich vielleicht als halbrunde Eingangsnische deuten.

QR



Der ehemalige Standort der Stephanskapelle ist sichtbar durch den gläsernen Flügel der Folkwanghochschule (Zugang über den Haupteingang).

Ausschnitt aus dem Tafelgemälde »Speisung des Elia«, Mitte 16. Jh. Die Stephanskapelle liegt links vor der Abteikirche.



KLEMENSborn

QR

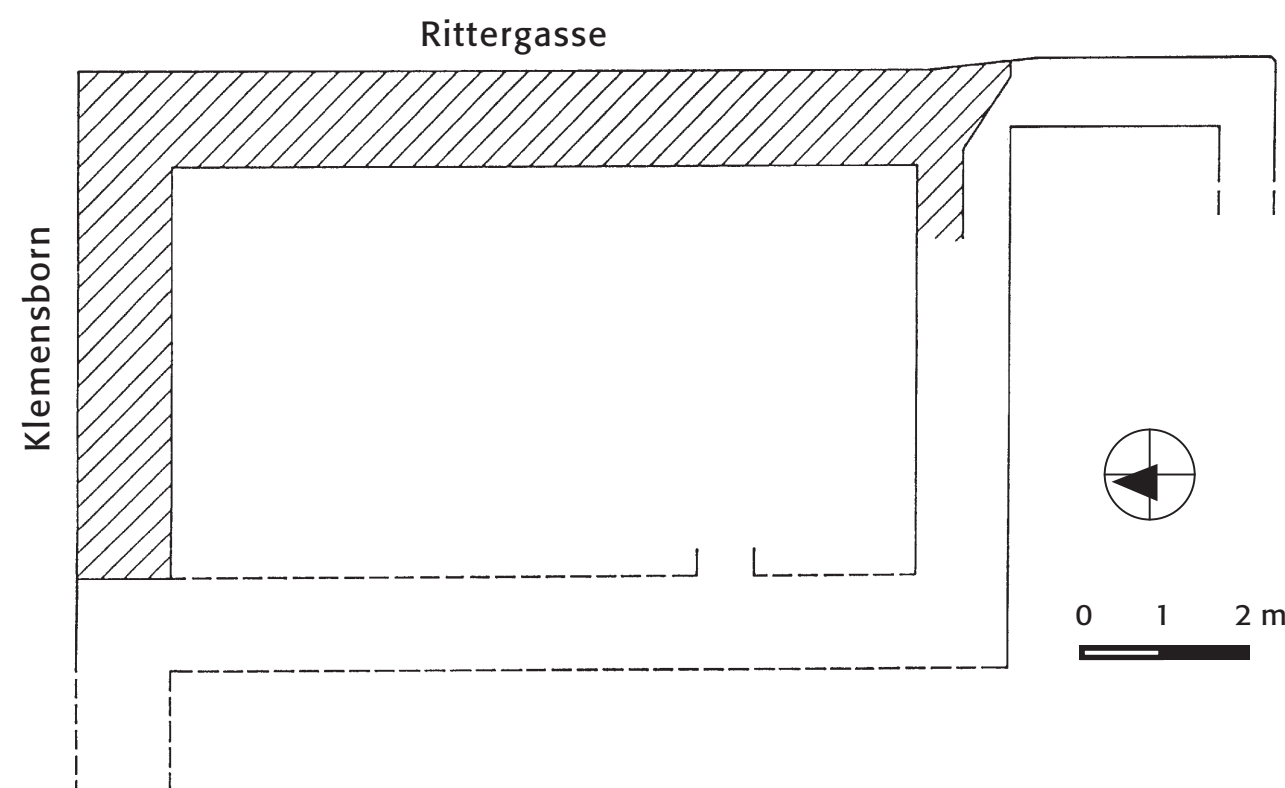
Im Frühjahr 1993 wurden im Klemensborn 64/66 umfangreiche Ausschachtungsarbeiten für eine neue Wohnbebauung durchgeführt. Die archäologisch begleitete Baumaßnahme förderte – neben neuzeitlichen Bebauungsresten – die Grundmauern eines mittelalterlichen Gebäudes in Bruchsteinmauerwerk zutage.

Die Oberkante der Mauern wurde bereits 20 Zentimeter unter der modernen Oberfläche aufgedeckt, die erhaltene Höhe betrug über 2 Meter. Die Mauern waren in einigen Teilen aus großen Ruhrsandsteinblöcken, ansonsten aus kleineren Steinen in Zweischalentechnik in grünlich-grauen, sandigen Mörtel

gesetzt und erreichten im Fundamentbereich eine Stärke von bis zu 1,3 Metern. Auf der Innenseite fanden sich noch Reste eines weißen Verputzes. Die Mauerreste konnten mit Folie überdeckt und Beton übergossen im Boden erhalten bleiben.

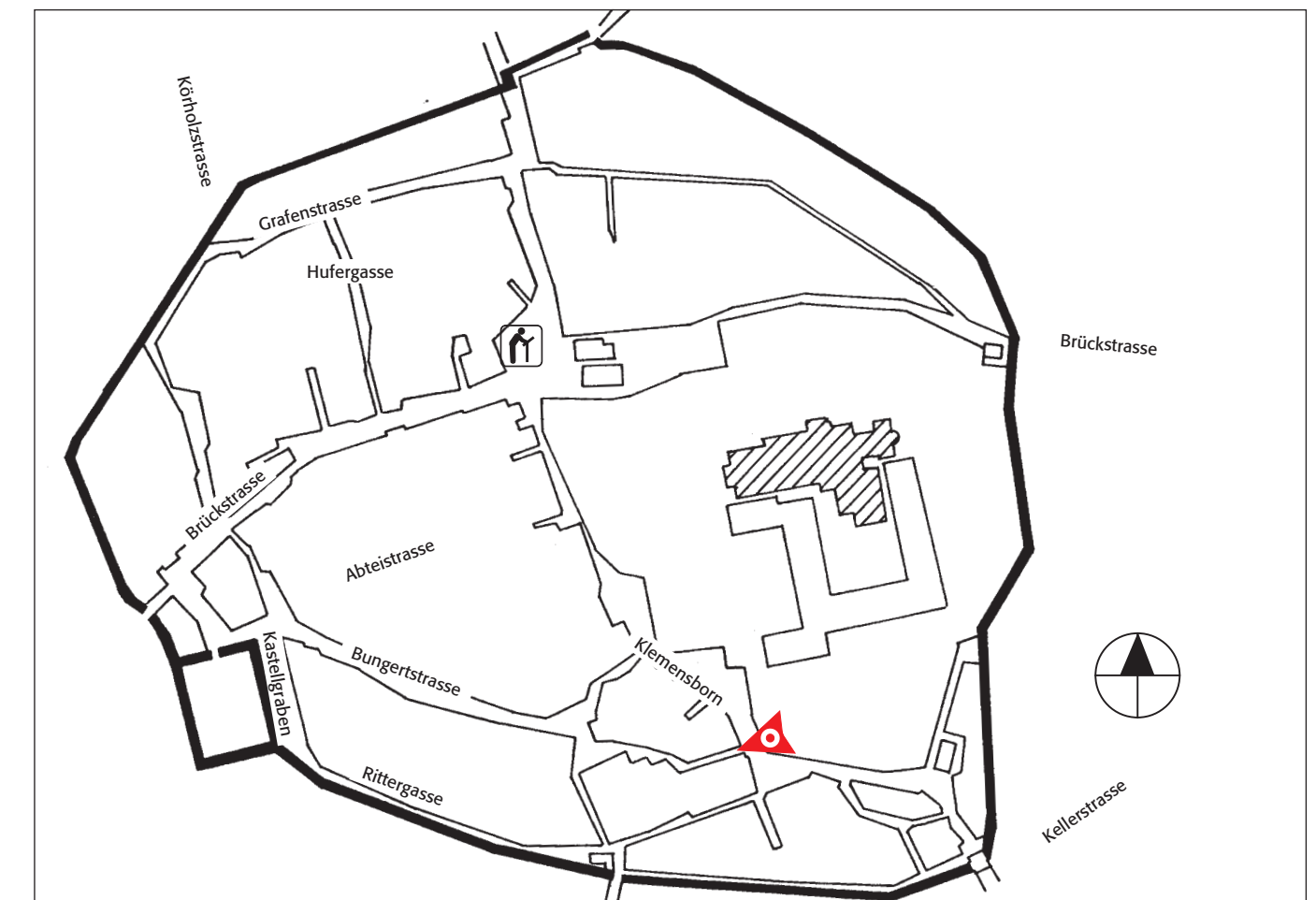
Das Gebäude dürfte nach dem Ausgrabungsbefund wohl rechteckig mit Seitenlängen von 7 x 11 Metern gewesen sein. Direkt an diese Grundmauern schloss sich die moderne Bebauung an, der südöstliche Abschnitt des Gebäudes war als Keller benutzt und später die gesamte Innenfläche von einem Ziegelgewölbe überdeckt worden. Aufgrund der starken modernen Störung ließen sich keine datierenden Funde bergen.

Umzeichnung des Grabungsbefundes.



Die Nutzung der zuletzt als Parkplatz dienenden Fläche lässt sich anhand von Kartenwerken und schriftlichen Quellen bis in die Zeit um 1770 zurückverfolgen: damals wurden die hier stehenden Gebäude als Wohnhaus und Schankwirtschaft genutzt.

Mauertechnik und -stärke sowie die Grundrissproportionen der Bruchsteinmauern weisen ins Mittelalter und lassen annehmen, dass es sich um ein repräsentatives Gebäude gehandelt hat.



In der Baugrube zu diesem Gebäude wurden die alten Fundamente beobachtet.

Die Mauerzüge während der Ausgrabung.



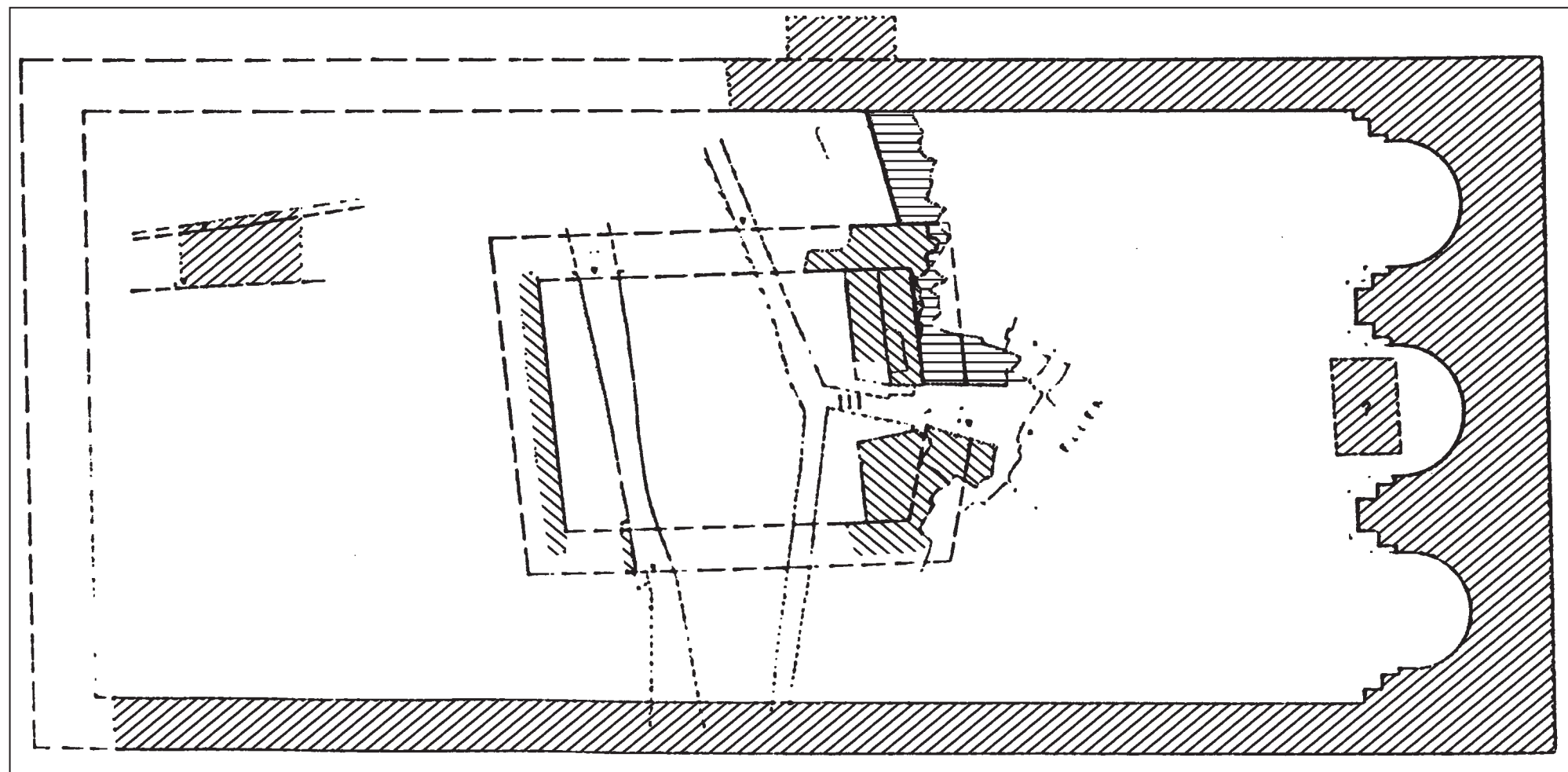
QR

DIE KLEMENSKIRCHE (ST. CLEMENS) AM KLEMENSBORN

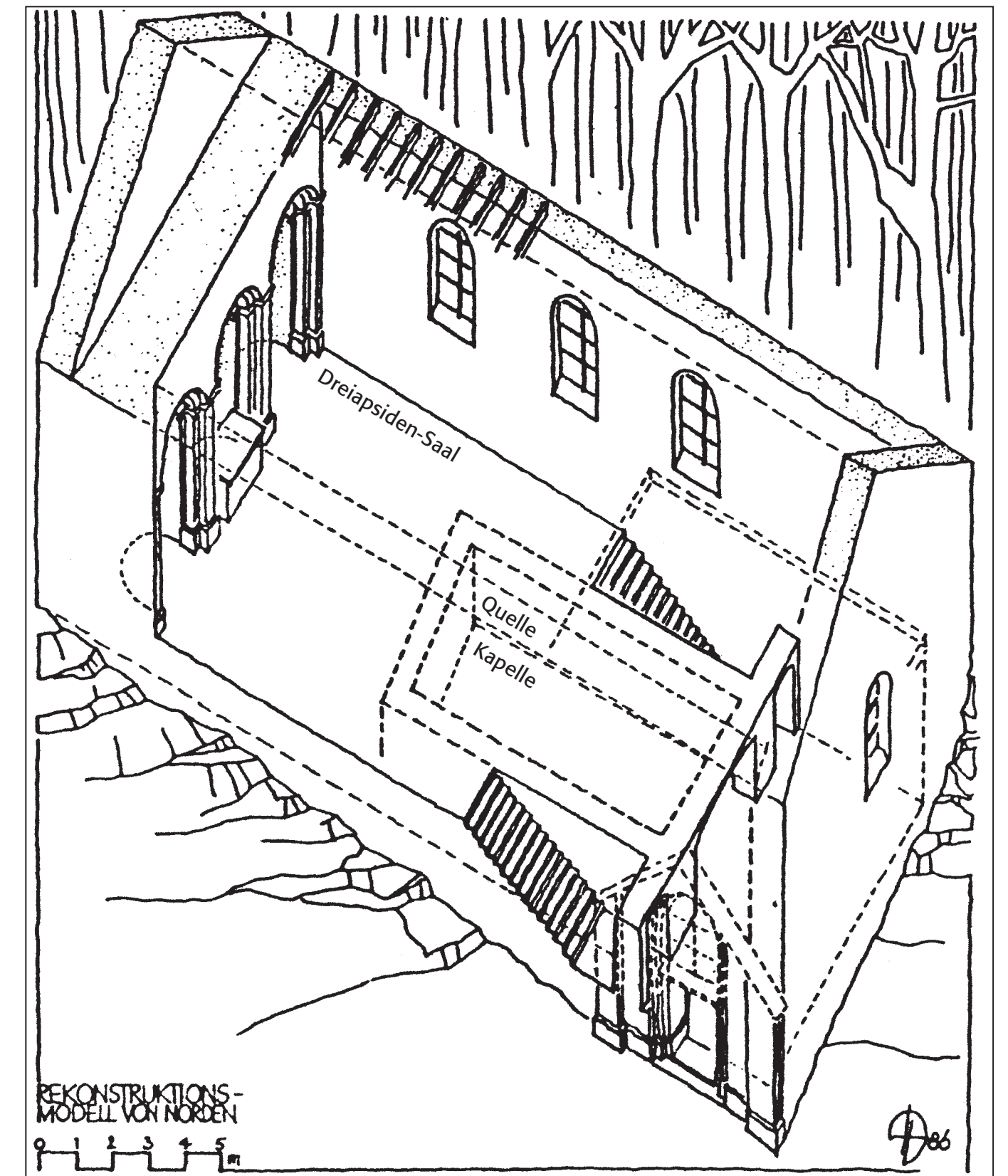
Über dem Zusammenfluss mehrerer Quellen liegen die baulichen Überreste der ehemaligen Klemenskirche oder Borner Kirche.

Wilhelm Effmann legte 1869 die Grundmauern der am 20. November 1817 abgerissenen Kirche frei. Diese wurden 1967/68 erneut von Günther Binding ausgegraben und schließlich 1987/88 auf ca. einen Meter Höhe aufgemauert und mit einer Putzschicht abgedeckt. Die sichtbaren Fundamente sind die einer 23,3 x 11 m großen, dreischiffigen Saalkirche mit drei gleich großen Apsiden im Osten. Unter dem Hochaltar entsprang eine Quelle, die in einem Brunnenbecken vor den Stufen des Hochaltares aufgefangen wurde.

Grabungsplan (nach Günther Binding)



Die Kirche hatte nach den Ausgrabungen von 1967/68 noch zwei Vorgängerbauten: wahrscheinlich wurde unter Abt Wigger (930 – 940) zuerst nur ein Quellauffangbecken angelegt (Maße ca. 0,3 x 0,5 m), um das Wasser der vier dem Pastoratsberg entspringenden Quellen aufzunehmen. Für den zweiten archäologisch nachgewiesenen Bau könnte nach historischer Überlieferung Abt Wigo (940 – 943) verantwortlich gewesen sein. Dabei wurde direkt westlich vor das Auffangbecken eine Kapelle (6 x 3,80 m) gesetzt. Unter Abt Reinher (945 – 962) wurde die Saalkirche um die Kapelle herum errichtet. Sie wurde am 1. Mai 957 durch den Bruder Kaiser Otto I., Erzbischof Bruno von Köln, dem Papst und Märtyrer Clemens I. geweiht.



Rekonstruktion der Klemenskirche (nach Heinz Dohmen)

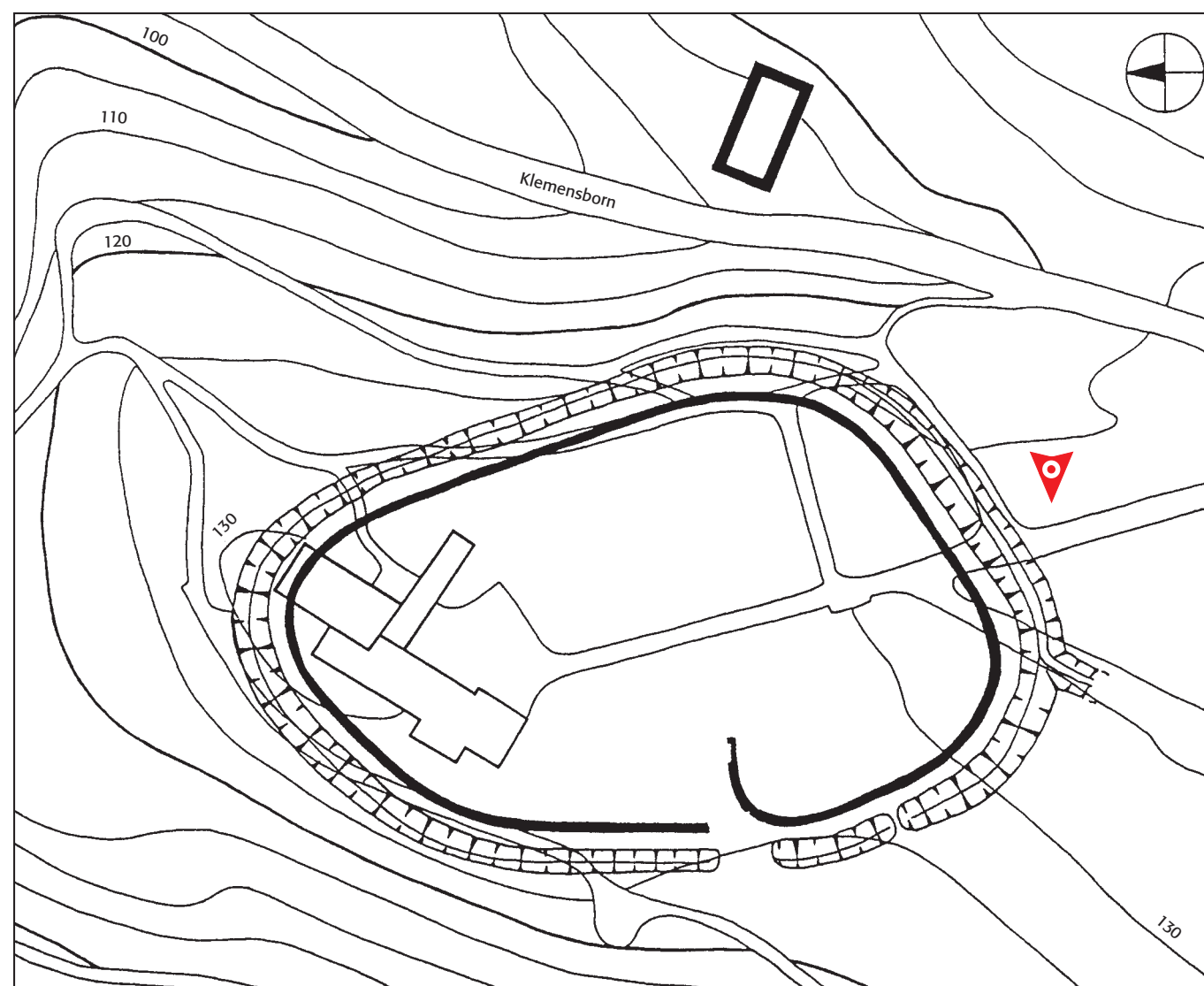
Die Klemenskirche wurde nach der Säkularisation zum Verkauf und Abbruch bestimmt. Der Giebelsturz mit Reliefkreuz aus der inneren Kapelle befindet sich heute in der Schatzkammer an der Abteikirche.

QR

DIE HERRENBURG

Die Herrenburg befindet sich auf dem nördlichen Teil des Pastoratsberges, einem Höhenrücken der Ruhr, der im Westen, Osten und Norden durch tief eingeschnittene Täler gesichert ist. Weiter im Süden befindet sich die Alteburg.

Plan der Herrenburg



Der in etwa ovale Ringwall umschließt eine Fläche von circa 150 m x 100 m. Hier steht heute die Jugendherberge, bei deren Bau Teile der Burg zerstört wurden.

Den einzigen Zugang besaß die Burg auf der Westseite in Form eines Zangentores. Von diesem ist heute nichts mehr vorhanden.

Die Anlage besteht aus einem zum Teil bis in den anstehenden Fels geschlagenen Spitzgraben und einem Wall, der heute durch den Versturz der ehemals zwei Meter dicken Mörtelmauer aus Ruhrsandstein gebildet wird.

An der Südwestecke der Burg setzt ein noch etwa 240 m langer Wall mit vorgelagertem Graben an, der in Richtung der circa 600 m entfernten Alteburg zeigt. Bei diesem Wall handelt es sich möglicherweise um die Reste einer Holz-Erde-Mauer.

Ausgrabungen fanden 1939, 1996 und 2000 statt. Die Funde aus der ältesten Schicht werden in das 8./9. bis 11./12. Jahrhundert nach Christus datiert.

QR



Grabung anlässlich der Erweiterung der Jugendherberge im Jahr 2000

Weitere Funde gehörten in das Spätmittelalter und in die Neuzeit, in der das Burggelände u.a. als Pastorat (Pastoratsberg) genutzt wurde.

Von besonderer Bedeutung ist das Fragment eines spätlatènezeitlichen Glasarmringes, das die frühe Anwesenheit des Menschen in der Zeit vor Christi Geburt auf dem Pastoratsberg belegt.

DIE ALTEBURG

Die vor- und frühgeschichtliche Ringwallanlage Alteburg (Alte Burg) liegt auf dem Pastoratsberg südlich von Werden.

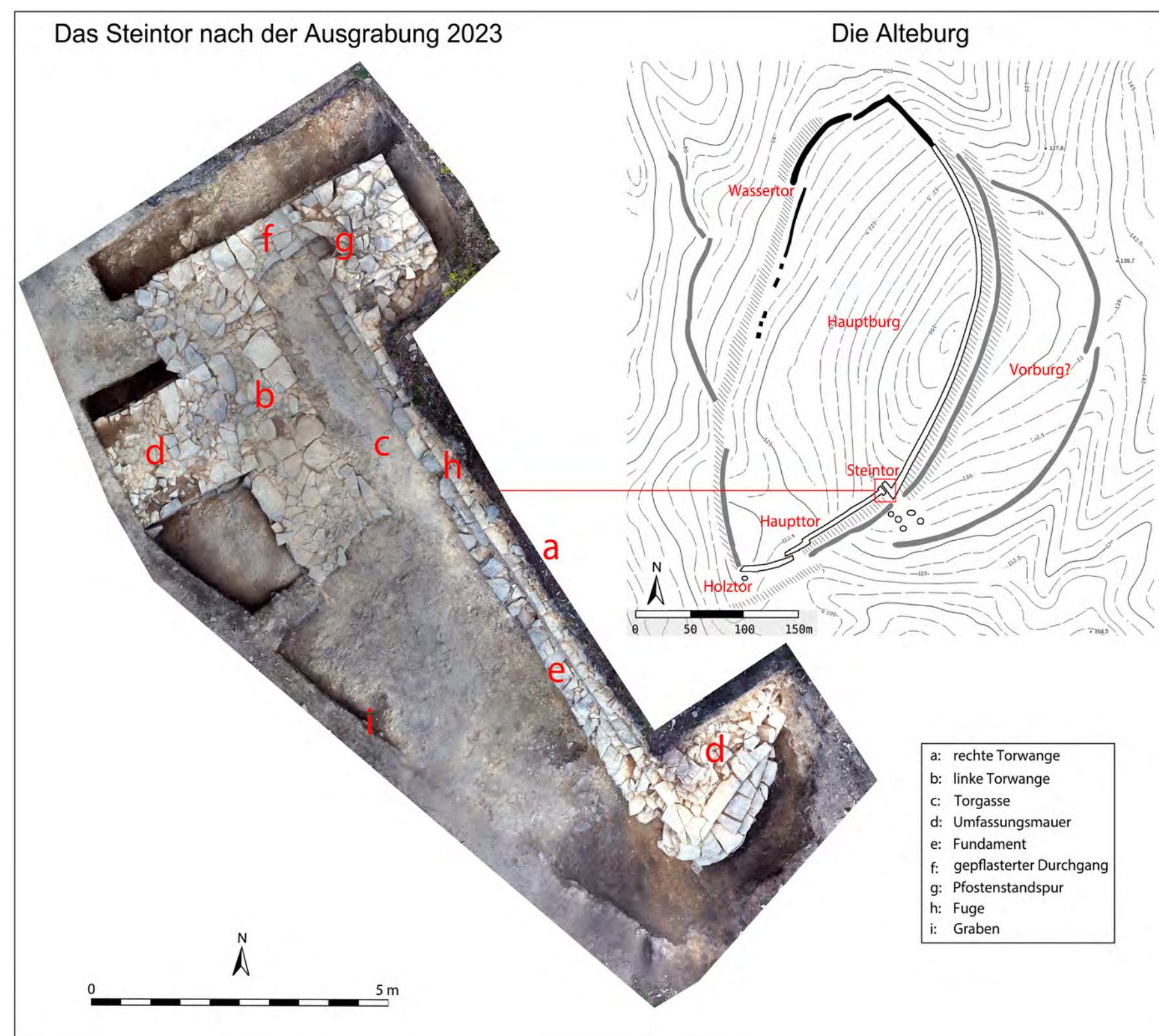
Die eindrucksvolle Geländekuppe fällt im Norden zur Ruhr und im Süden und Westen zum Peperbach steil ab.

Die circa 400 x 200 m große Hauptburg besteht aus einem ovalen System aus Mauern, Wällen und Gräben. Der äußere Wall auf der Ostseite war als Holz-Erde-

Mauer, der innere Wall als Bruchsteinmauer konstruiert. Östlich der Anlage befindet sich eine Art Vorburg, die möglicherweise auch eine Vorgängeranlage darstellt. Der Ringwall ist im Nordosten der Anlage am besten erhalten, von den ehemals vier Toren ist nur noch das Steintor im Südosten gut erkennbar. Ein Zugang erfolgt heute über das stark zerstörte Haupttor im Süden der Anlage.

Ausgrabungen fanden in den 20er und 30er Jahren, 1992 und 2023 statt. Das zeitliche Verhältnis der unterschiedlichen Wälle und Gräben zueinander konnte aber nicht wirklich geklärt werden. Die vermutlich frühmittelalterliche Ringwallanlage, die Funde reichen zurück bis in das 7. Jahrhundert, diente der Bevölkerung des Umlandes als Fliehburg in Zeiten der Gefahr. Es fanden sich allerdings auch noch Spuren aus jüngerer Zeit. Urkundlich ist die Existenz einer Burg früh belegt: Südlich der Alteburg fließt der Burgbach, borbeki, der schon 801 urkundlich bezeugt ist; er verweist auf die Burg.

Die Anfänge der Alteburg könnten aber noch weiter zurückreichen. Holzkohleproben der Grabung am Steintor von 2023 erbrachten Daten, die auf eine Nutzung des Pastoratsbergs in der Bronze- und der jüngeren Eisenzeit hinweisen. Von daher scheint auch eine deutlich ältere Befestigungsphase durchaus möglich zu sein.



Gesamtansicht des freigelegten Steintores mit Blickrichtung Südwest



Das massive Eckfundament der rechten Torwange des Steintores mit Resten der aufgehenden Umfassungsmauer.

QR